

Bei Mama und Ingrid.

Leichter Nieselregen hatte eingesetzt, als ich am Freitagnachmittag vor der Haustür meines Elternhauses stand. Ich drückte den Klingelknopf und wusste, dass ich gleich angeraunt werden würde. Der Bus, mit dem ich nach der Arbeit hierherfuhr, hatte Verspätung, dadurch war ich nicht pünktlich.

„Hallo Mama“, sagte ich freundlich, als sich die Tür öffnete.

Meine Mutter blickte mich an und erwiderte: „Du bist zu spät!“

„Der Bus hatte ...“

„Klar, bei dir haben immer die anderen Schuld. Los rein mit dir. Ingrid wartet schon.“

Ich seufzte, so war meine Mutter nun mal und Ingrid, meine Schwester, war nicht besser. Ohne ein weiteres Wort betrat ich das Haus und ging gleich nach oben, um in mein Zimmer zu gelangen, in dem Ingrid auf mich wartete. Den Raum, den ich betrat, war auch schon früher mein Zimmer gewesen, als ich noch hier wohnte. Nach meinem Auszug wurde er jedoch mit allerlei Sachen voll gestellt und musste erst ausgeräumt werden. Eingerichtet wurde er so spartanisch wie eine Klosterzelle. Ein Bett, ein Stuhl und ein klappriger Schrank bildete das ganze Mobiliar. Die Wände waren schmucklos und weiß gestrichen. Es war ein deprimierender Raum, in dem ich mich aufzuhalten hatte, wenn alle Aufgaben erledigt waren. Dies geschah äußerst selten, sodass ich ihn nur zum Umziehen und zum Schlafen nutzte. Ich seufzte unhörbar.

Neun Monate war es nun schon her, dass meine Frau die Regel aufgestellt hatte, dass ich zweimal im Monat das Wochenende bei meiner Mutter und meiner Schwester verbringen musste.

Marion war zwar noch nicht meine Frau, wir waren noch nicht verheiratet, aber ich durfte sie so nennen. Obwohl es eher zutraf, dass sie meine Eheherrin war. Wir lebten in einer weiblich dominierten Beziehung oder wie es abgekürzt hieß einer FLR. Doris, meine erste Frau, von der ich nun bald geschieden sein würde, hatte damit angefangen und Marion hatte dies fortgesetzt und weiter ausgebaut.

An dies musste ich denken als ich Ingrid gegenübertrat. Meine Schwester glich Marion von der Wesensart und im Aussehen. Beide traten sehr dominant auf und hatte die gleiche schlanke, fast hagere Figur. Marion war jedoch jünger und wesentlich hübscher, was an sich kein Wunder war, liebte ich diese Frau doch von ganzem Herzen. Meine angenehmen Gedanken verflogen, als ich in das zornige Gesicht meiner Schwester sah.

„Hallo Ingrid“, sagte ich leise und blickte zu Boden

„Tickst du eigentlich noch ganz richtig? Mich so lange auf dich warten zu lassen?“, fuhr sie mich an, ohne meinen Gruß zu erwidern. Sie kam in der Beziehung ganz nach ihrer Mutter.

„Der Bus hatte Verspätung“, entschuldigte ich mich.

„So so, der Bus also und du glaubst, dass damit alles vergeben und verziehen ist?“

Ich schwieg, während sie bei ihren nächsten Worten immer lauter wurde.

„Du hast hier jeden zweiten Freitag pünktlich, um drei Uhr auf der Matte zu stehen, egal ob es regnet oder die Sonne scheint Ich hasse hasse hasse es auf jemanden zu warten, besonders auf so einen Schlappschwanz wie du es bist.“

Schweigend ließ ich alles über mich ergehen. Jedes Wort von mir würde alles nur noch schlimmer machen. Ich wünschte mich nach Hause. Marion war zwar auch streng mit mir, aber ich liebte sie, das machte alles erträglicher.

„Was stehst du noch rum wie ein Ölgötze?“, hörte ich sie nun sagen und bekam

den Befehl: „Ausziehen, aber dalli!“ Sie nahm einen großen hölzernen Kochlöffel zur Hand, mit dem mein Hintern schon in jungen Jahren ausreichend Bekanntschaft gemacht hatte. Da ich wusste, was nun folgte, kniete ich mich auf Bett und streckte ihr meinen Po entgegen.

„Sieh an, sieh an, so wie es aussieht hast du Marion auch geärgert“, kommentierte sie mein tun und strich mit den Fingern über die Striemen, die mein Hinterteil zierten.

„Ich bin gestern mit der Bügelwäsche nicht fertig geworden und sie musste einige Teile selber bügeln“, erklärte ich.

Ingrid begann die roten Male zu zählen. „Zwanzig“, sagte sie, als sie fertig war, „du hast wahrscheinlich getrödelt. Habe ich recht?“

„Ja“, sagte ich, obwohl es nicht stimmte. Marion hatte mich mit anderen Arbeiten so lange aufgehalten, dass ich gar nicht mit dem Bügeln fertig werden konnte. Sie wollte nur einen Grund finden, mich mit dem Rohstock zu bearbeiten. Ich nahm es ihr nicht übel. Die Bestrafungen waren eine Art Ersatzbefriedigung für uns. Was ich gleich jedoch mit Ingrid erleben würde, war reine Schikane. Sie stand darauf mir Schmerzen zu bereiten.

Wenn meine Frau mich schlug, gab es gewisse Regeln. Bei Ingrid nicht ansatzlos fing sie an und schlug einfach wild drauflos. Dabei war es ihr egal, wo die Schläge landeten und ob mein ganzer Hintern von ihr bearbeitet wurde. Bei meiner Frau war das anders. Sie achtetet darauf das mein Po zur Gänze mit Striemen bedeckt wurde und setzte dabei einen Schlag unter den anderen. Sie war eine Künstlerin im Umgang mit dem Rohstock.

Endlich ließ Ingrid von mir ab, vielleicht tat ihr der Arm weh? Ich hatte in meiner Not in das Kissen gebissen und weinte nun leise vor mich hin. Meine Schwester interessierte das nicht. Mitleidslos befahl sie mir mich auf den Rücken zu legen, kramte im Schrank herum und legte mir eine Windel unter. Ich schloss frustriert die Augen. Mir blieb nichts erspart. Als ich vor zwei Wochen hier war, musste ich ein Windelhöschen tragen und durfte die Toilette benutzen. Dieses Wochenende hing es von der Laune meiner Schwester und meiner Mutter ab, ob ich zum Klo gehen durfte. Wenn ich Pech hatte, durfte ich dort nur das große Geschäft machen und wenn ich sehr viel Pech hatte, noch nicht mal das. Es war so unglaublich erniedrigend.

„Ist das ein kleinerer Käfig?“, fragte sie, als sie meinen Penis betrachtete.

Ich schüttelte den Kopf, „Nein, Marion hat aber einen kleineren bestellt, er wird wohl in der nächsten Woche geliefert.“

„Ich hätte dir das Ding am liebsten abgeschnitten, als du klein warst. Ich wollte eine Schwester haben und nicht so einen doofen Jungen. Mama wollte das aber nicht. Zum Glück durfte ich dir meine Sachen anziehen und dich wie ein Mädchen erziehen.“ Sie lachte, „Immerhin bist du nun kein richtiger Mann mehr, das ist ja auch schon was.“

Das mit dem Abschneiden glaubte ich ihr. Sie hat mich immer merken lassen, dass sie mich nicht mochte und hatte sich nur mit mir beschäftigt, wenn ich Mädchensachen trug. Ich hatte keine schöne Kindheit.

Sie schloss die Windel und sicherte die Klettverschlüsse mit einem Klebeband, welches sich nicht so einfach entfernen ließ. Wenn ich nicht wollte, dass sie mich nochmal mit dem Kochlöffel bearbeitete, würde ich sie jedes Mal fragen müssen, wenn ich zum Klo musste. Sie bedeutete mir danach, dass ich aufstehen durfte, öffnete den Schrank und reichte mir ein rosafarbenes Dienstmädchenkostüm aus Latex, welches ich heute tragen sollte. Sagte mir noch, dass ich mich mit dem Anziehen beeilen solle und ließ mich alleine. Da stand ich nun in dem kargen Zimmer. Mein Hintern brannte und mir war

zum Heulen zumute. Einen Moment suhlte ich mich im Selbstmitleid, dann sagte ich mir, dass ich in zwei Tagen schon wieder bei Marion wäre. Das baute mich auf und ich begann damit mich anzukleiden. Holte zunächst die Unterwäsche aus dem Schrank und schlüpfte in die Bloomers, als Nächstes legte ich mir den BH an, schob die Einlagen in die Körbchen und rückte alles zurecht. Das Anziehen der Strümpfe war für mich ein sinnliches Vergnügen. Dies war nicht immer so, ich konnte mich an Zeiten erinnern, als ich es nicht so empfand. Heutzutage verstand ich das nicht mehr. Ich trug sogar welche im Büro. Dort allerdings nur Strumpfhosen. Strümpfe erlaubte mir Marion nicht. Warum dem so war, wusste ich nicht, wenn ich die Strümpfe mit etwas Haarspray fixierte saßen sie bombenfest und rutschten nicht. So machte ich es jetzt auch. Ich sprühte die Silikonränder der Strümpfe und die Haut an meinen Oberschenkeln ein, ließ alles etwas trocknen und schlug den Rand der halterlosen Strümpfe um. Achtete dabei genau darauf das die Spitzenränder in gleicher Höhe lagen. Es konnte sein, dass Ingrid den korrekten Sitz kontrollierte. Marion war da nicht so pingelig. Ich seufzte, wie gerne wäre ich nun zu Hause.

Es nützte nichts, weiter im Text. Ich schob meine Füße in die knöchelhohen Schnürschuhe. Sie hatten einen sehr hohen und dünnen Absatz, boten mir jedoch guten Halt, sodass ich gut darin laufen konnte. Wenn ich jedoch die Treppe benutzte, musste ich aufpassen. Als Letztes stieg ich nun in das Latexkostüm. Es hatte hinten einen stabilen Reißverschluss, welcher einige Verrenkungen von mir forderte, um ihn zu schließen. Als ich den Zipper bis ganz nach oben zog, hörte ich das leise Klicken, das mir anzeigte, dass ich nun in diesem Kostüm gefangen war. Alleine kam ich nicht hinaus. Natürlich könnte ich mit einer Schere oder einem scharfen Messer befreien, dies hätte jedoch zu Folge, dass meine Schwester mich halbtot prügelte. Darauf wollte ich es nicht ankommen lassen und stieg vorsichtig die Treppe hinunter, um mich Mama und Ingrid im Wohnzimmer zu präsentieren. Ich trat vor die beiden und machte den vorgeschriebenen Knicks.

Mama lächelte und fragte Ingrid: „Du hast ihr eine Windel angezogen?“
„Ja, damit wird sie zu einem Windelmädchen. Ich mag das.“ Sie stieß Mama an,
„Sie sieht unten fast schon wie ein Mädchen aus, ihr Penis ist winzig.“
„Wirklich?“

„Aber ja, du kannst es dir heute Abend ansehen. Du kannst dann auch sehen, dass ich sie tüchtig fürs Zuspätkommen bestraft habe und du siehst auch, dass Marion ihr den Hintern versohlt hat. Sie hatte beim Bügeln getrödel.“

Mama schüttelte missbilligend den Kopf und fragte: „Du warst also ein faules Mädchen?“

„Ja“, sagte ich und knickste dabei. Diese Knickserei würde ich mir bestimmt nie wieder abgewöhnen können. Wenn ich Mädchen- oder Frauensachen trug, machte ich es Reflexhaft.

„Und ein unpünktliches Mädchen warst du auch.“

„Ja“, gab ich zu, wieder mit einem Knicks.

„Dafür ist sie auch ordentlich bestraft worden“, mischte sich Ingrid ein.

„So gehört sich das auch, du wirst es deiner Schwester und Marion noch mal danken, dass sie soviel Arbeit in deine Erziehung investieren.“

„Ja“, sagte ich zum dritten Mal.

Damit war ich entlassen und konnte mich meinen Aufgaben widmen. Zunächst hieß das, dass ich die Küche aufräumte. Ich konnte nicht verstehen, wie zwei Personen so viel Dreck machen konnten. Den Kühlschrank und den Backofen putzte ich alle zwei Wochen und jedes Mal sahen beide aus wie Sau. Als ich mit

der Küche fertig war, in ich in die Schlafzimmer von Mama und Ingrid und fahndete nach der Schmutzwäsche, die sich dort bestimmt angesammelt hatte. Bei der Gelegenheit sah ich, dass der Korb mit der Bügelwäsche, den ich vor zwei Wochen in Ingrids Zimmer gestellt hatte, immer noch an der gleichen Stelle stand. Wie konnte man nur so faul sein? Mit einem Arm voll Wäsche trat ich ins Badezimmer, wo die Waschmaschine stand und wäre fast rückwärts wieder hinausgelaufen. Das Bad sah aus, als wäre eine ganze Fußballmannschaft hier durchmarschiert. Ich schmiss die Wäsche vor die Maschine und bekam das heulende Elend. Warum legten mir die beiden so viel Steine in den Weg? Wenn sie nur ein wenig mithelfen würden, wäre mir sehr geholfen. Ich barg mein Gesicht in den Händen und ließ meinen Gefühlen freien lauf. Wäre doch schon Sonntagabend! Marion käme zu dieser Zeit, um mich abzuholen und ich könnte den ganzen Schlamassel hier vergessen. Ich sah sie zwar als meine Herrin an und ich musste ihr gehorchen, aber sie verachtete mich nicht und machte mir das Leben nicht unnötig schwer. In Gedanken sah ich mich bei uns in der Stube, ich kniete vor ihr auf dem Boden und mein Kopf lag auf ihrem Schoß. Ich fühlte ihre Hände in meinem Haar und war einfach nur glücklich.

Ich tat einen letzten Schluchzer und raffte mich auf. Es nütze nichts, ich war Mama und Ingrid ausgeliefert. Die beiden konnten mich ins Unglück stürzen. Sie hatte die gleichen Rechte über mich, wie Marion auch, wobei ich es meiner Frau nicht zutrauen würde, diese auch zu nutzen. Ingrid würde es tun, da war ich mir sicher.

Ich wusch mir das Gesicht und fühlte mich ein wenig besser. Nun stopfte ich die Wäsche in die Maschine und begann das Bad aufzuräumen. Mitten in der Arbeit wurde ich gerufen, um das Abendbrot zuzubereiten. Beim Essen ließen sich Mama und Ingrid sehr viel Zeit. Ich saß dabei auf heißen Kohlen, weil ich nicht eher aufstehen durfte, als das die beiden fertig waren. Als sie dann endlich zu Ende gegessen hatten, meldete ich meine Blase und ich fragte, ob ich zum Klo gehen dürfte. Ingrid spielte meinen Drang herunter, meinte, dass sie nun keine Lust hätte meine Windel zu öffnen und ich es sicher noch etwas aufhalten könne, wenn nicht – dann sollte ich es einfach laufen lassen. Sie grinste dabei höhnisch, weil sie genau wusste, wie widerwärtig ich es fand, mit nassen Windeln herumzulaufen.

Ich schaffte es tatsächlich meine Blase bis neun Uhr in Zaum zu halten. Ingrid schickte mich um diese Zeit nach oben, weil sie der Meinung war, es sei spät genug für mich. Ich musste mich ihr fügen, obwohl ich wusste, dass es wieder nur Schikane von ihr war. Sie verhinderte so, dass ich heute mit dem Bad fertig wurde. Meckern durfte ich darüber nicht, sie hätte mir ihren Standpunkt mit dem Kochlöffel klargemacht. Sie öffnete den Reißverschluss meines Kostüms, befreite mich von der Windel und wartete in meinem Zimmer, bis ich mit dem Toilettengang fertig war und mir die Zähne geputzt hatte. Sie schaute grinsend zwischen meine Beine, als ich nackt ins Zimmer kam und grinste auch, als ich mich in den Latexoverall zwängte. Bevor sie den Raum verließ, schaltete sie noch die Überwachungskamera ein, welche sich bei Bewegung aktivierte und im Nachtsichtmodus filmte. So verhinderte sie, dass ich mir in der Nacht den Overall auszog. Zum Klo konnte ich mit dem Teil gehen, im Schritt war er offen, ich konnte ihn dort auseinanderziehen und ganz normal mein Geschäft verrichten.

Wie üblich wachte ich total verschwitzt auf. So wie es sich anfühlte, hatte ich

wohl einen Liter Flüssigkeit abgesondert. Ich erhob mich und tapste leise ins Bad. Hier sah es noch so aus, wie ich es gestern verlassen hatte. Ich hatte schon damit gerechnet, dass meine Aufräumarbeiten sabotiert worden sind. Was nicht ist, kann noch werden, dachte ich. Noch waren Mama und Ingrid nicht wach und wenn diese nach dem Aufstehen das Bad benützten, würde es anders aussehen. Sie wussten, dass ich da war und würden alles hinter sich stehen und liegen lassen. Ich zog die Nase kraus, was für ein scheißleben ich doch hatte. Zum Glück war ich nur an zwei Wochenenden im Monat hier. Ich machte mir Mut und dachte daran, das heute schon Samstag war. Knapp sechsenddreißig Stunden noch, dann wäre ich wieder bei Marion. Ich könnte sie zwar nicht in die Arme schließen, aber ich wäre zumindest in ihrer Nähe. Umständlich pelle ich mich aus dem Overall, hatte in weiser Voraussicht vorher schon das heiße Wasser aufgedreht. Der altersschwache Boiler im Keller brauchte Stunden, um das Wasser auf erträgliche Temperatur zu bringen. Den Duschkopf drehte ich in Richtung der Fliesen, so machte das ausströmende Wasser weniger Lärm. Endlich hatte ich mich aus dem Latex befreit und setzte mich fröstelnd aufs Klo. Jetzt konnte noch so wie ich wollte, später würde ich bestimmt wieder in einer Windel stecken. Im Internet hatte ich gelesen, dass es Männer und auch Frauen gab, die so etwas erregend fanden. Ich gehörte nicht dazu.

Als ich mit meinen Geschäften fertig war, griff ich mir den Overall, drehte ihn auf links und warf ihn in die Dusche. Das Wasser war schon angenehm temperiert, also stieg ich auch in die Duschwanne und genoss das warme Wasser und sinnierte weiter über die Sachen mit den Windeln. Schon so lange ich denken konnte, war Ingrid davon angetan mich in diese Dinger zu stecken. Es würde sie sicher antören, wenn ich inkontinent wäre? Ich schüttelte den Kopf, das wäre sie wohl nicht. In diesem Fall müsste ich die Dinger benutzen, das würde ihr sicherlich nicht gefallen. Sie windelte mich, weil ich es nicht mochte und weil sie so Macht über meine Ausscheidungen bekam. Ich nickte, so war es. Ihr ging es um Macht. Die ganze Zeit hatte ich einfach in der Dusche gestanden, nun beeilte ich mich, wusch mich und reinigte den Latexoverall gleich mit. So, nun schnell abtrocknen. Um den Overall zu trocknen, wickelte ich ihn einfach in ein großes Handtuch, wendete ich dann auf rechts und trocknete die Außenseite auf die gleiche Weise. Nackt ging ich in mein Zimmer, um mich anzuziehen. Auf Strümpfen stieg ich leise die Treppe hinunter, bloß niemanden wecken. In der Küche zog ich die Schuhe an, versuchte jedoch beim Gehen nicht allzu viel Lärm zu machen. Dass ich kein Höschen anhatte, fühlte sich komisch an meinem Penis und meinem Hintern an, ich bekam eine Gänsehaut. Davon ließ ich mich jedoch nicht beirren und bereitete leise den Frühstückstisch vor und legte einige Aufbackbrötchen in den Backofen, sodass ich ihn nur noch einschalten musste, wenn Mama und Ingrid sich rührten. Leider zog sich das noch hin und solange waren mir die Hände gebunden. Das war natürlich auch nur Schikane. Es würde bestimmt nicht stören, wenn ich leise das Wohnzimmer aufräumte.

Da ich nichts anderes zu tun hatte, sann ich über mein Leben nach, so wie ich es immer tat, um mir die Zeit zu vertreiben.

Doris tauchte in meinen Überlegungen ebenso auf wie Marion und weil es hier war, dachte ich auch an Wolfgang und Gunnar. Letzterer hatte meine Zuneigung schamlos ausgenutzt und mich zu seiner Nutte gemacht. Im Nachhinein gab es aber auch schöne Erinnerungen an diese Zeit. Mit einigen dieser Männer hatte ich gerne geschlafen und hatte dabei sogar schöne Gefühle bekommen. Ich fragte mich, ob ich die jetzt auch noch so wäre?

Wahrscheinlich nicht. Meine Lust auf Sex war schon kurze Zeit eingeschlafen. Der Peniskäfig, den ich jetzt auch trug, war der Auslöser dafür gewesen oder vielmehr die Lösung, durch die das Material des Käfigs seine keimtötende Wirkung bekam, war schuld daran. Wolfgang kam mir in den Sinn und der erste Kuss meines Lebens. Es war so schön gewesen, so romantisch. Was wäre wohl aus uns geworden, wenn seine Eltern nicht umgezogen wären. Einige Zeit schrieben wir uns noch und telefonierten miteinander. Wie so häufig schlief, dass jedoch ein und an verlor sich aus den Augen. Seine Briefe hatte ich lange Zeit aufbewahrt, hatte sie ab und an zur Hand genommen, sie gelesen und verträumt an die Zeit zurückgedacht. Ich seufzte, schade das man die Zeit nicht zurückdrehen konnte. Ich hätte vieles anders gemacht. Nein, hätte ich nicht! Mein Leben wäre anders verlaufen, wenn es keine Ingrid gegeben hätte. Mit ihr konnte ich meinem Schicksal nicht entfliehen. Es war alles vorbestimmt. Wolfgang, Gunnar, verschiedenen Mädchen, an deren Namen ich mich nicht mehr erinnerte. Wieder seufzte ich, wenn sich mein Schicksal nicht erfüllt hatte, wäre ich Marion nicht begegnet. Ich schloss meine Augen. Marion, meine große Liebe! Obwohl ich anfangs entgegengesetzte Gefühle für sie hatte, war sie nun der Mittelpunkt meines Lebens. Ich bekam Schläge von ihr, aber ich wusste, dass diese ein Zeichen ihrer Liebe zu mir waren. Ich betete den Boden an, den sie mit ihren Füßen berührte. Wenn ich ihre Wäsche wusch oder ihre Kleidung bügelte, war ich im siebten Himmel. Für ein Lächeln von ihr, tat ich alles, was sie verlangte und wenn ich ihr meinen Hintern zur Bestrafung entgegenstreckte, wusste ich, dass ich sie damit glücklich machte. Die Schmerzen, die sie mir bereitete, reinigten meine Seele und vertieften meine Liebe zu ihr. Sie war meine Frau, meine Herrin und meine Göttin!

Geräusche von oben unterbrachen meine angenehmen Gedanken und brachten mich zurück in die Gegenwart. Ingrid rief mich nach oben in mein Zimmer und legte mir dort die Windel an, die ich gestern schon trug. Sie war noch sauber, darum macht es mir nichts aus. Es nervte mich nur, dass Ingrid sie mir gleich, nachdem sie wach geworden war, wieder anlegte. Ich ertrug es mit Fassung, was hätte ich auch tun sollen? Mich weigern? Das hätte mir mein Hintern übel genommen. Na ja, jedenfalls war dieses nackte Gefühl weg und ich fühlte mich etwas wohler. Nach wohler wurde mir, als Mama mir sagte, dass sie mit gleich nach dem Frühstück mit Ingrid einkaufen fahren würde. Ein paar Stunden alleine hier im Haus, da konnte ich einiges schaffen. Leider hatte ich da nicht an die Windel gedacht, schon kurz nachdem ich alleine war, spürte ich Druck auf der Blase. Eine Zeitlang konnte ich mich mit Aufräumen ablenken. Zum Schluss wurde der Harndrang doch zu stark und ich musste ihm nachgeben. Der Scham trieb mir die Tränen in die Augen, als ich mir in die Hose machte. Es war so erniedrigend und unangenehm. Unangenehm war es auch mit der vollen Windel herumzuwirtschaften. Ingrid wusste genau, wie ich mich davor ekelte und würde den Teufel tun und mir eine neue Windel umlegen. Oh Gott, wie sehr sehnte ich mich nach Marion. Ich stellte mir vor, wie sie mir tröstend über den Kopf strich und mir sagte, dass mein Martyrium bald vorbei sei und ich zwei lange Wochen nicht mehr hierher müsste. Es kam mir fast so vor, als sei sie hier, als fühlte ich ihre tröstende Hand und hörte ihre Stimme. Ich wurde ruhiger und das Herz wurde mir leicht und ich konnte wieder klar denken.

Vorsichtig stieg ich nach oben, um das Badezimmer endlich aufzuräumen. Es würde morgen sicher wieder durcheinander sein, nachdem Ingrid und Mama es benutzt hätten. Damit konnte ich aber leben. Während ich putzte, belud ich die Waschmaschine. Zum Glück gab es in diesem Haushalt ebenfalls einen

Wäschetrockner, so könnte ich heute noch mehrere Ladungen waschen. Nach gut einer Stunde hoch konzentriertes Putzens sah ich mich um. Alles glänzte um mich herum und ich war sehr zufrieden mit mir. Leider konnte ich mich nicht ausruhen, sondern musste zusehen, dass ich so viel wie möglich schaffte. Wenn Ingrid und Mama wiederkämen, würden sie bestimmt Wege finden, mich bei der Hausarbeit zu stören. Ich machte mich also daran, die Schlafzimmer aufzuräumen und fing in Ingrids Zimmer damit an. Das Bett hatte ich vor vierzehn Tagen neu bezogen, brauchte ich so nur aufzuschütteln und ordentlich herzurichten. Ich schaute in den Kleiderschrank. Natürlich war hier alles durcheinander, da Ingrid einfach das herausholte was sie anziehen wollte und es, wenn sie es doch nicht anzog, es wieder zurückstopfte. Die Unordnung war jedoch schnell zu beheben und ich konnte mich dem übrigen Zimmer zuwenden. Die Frisierkommode aufräumen und den Spiegel rasch putzen. Um den Inhalt brauchte ich mich Gottlob nicht zu kümmern, denn ich durfte bei Ingrid und auch in Mamas Schlafzimmer nur den Kleiderschrank öffnen und aufräumen. Alles andere war Tabu. Nun rasch die Bettvorleger absaugen, aufrollen und den Boden nebelfeucht wischen.

Ich war gerade dabei in Mamas Schlafzimmer wechseln, als unten die Haustür ging. Sofort stieg ich die Treppe runter, um zu schauen, ob es etwas für mich zu tun gab. Es gab, doch bevor ich anfangen konnte die Einkaufstaschen zu leeren, kam Ingrid zu mir und legte eine Hand unter mein Kleid.

„Sie hat sich in die Hosen gemacht, wie ein kleines Mädchen“, rief sie Mama zu. Beiden lachten mich aus.

„Darf ich die Windel ausziehen?“, fragte ich leise.

„Ausziehen? Natürlich nicht! Glaubst du, dass ich es so toll fände, wenn du auf den Boden pinkelst?“

„Ich würde doch zur Toi... .“

„Gar nichts würdest du. Du bist ein Babymädchen und musst es erst noch lernen aufs Töpfchen zu gehen. Bis dahin trägst du Windeln und die wirst du ab heute auch im Bett tragen. Ist das klar?“

Ich nickte ergeben.

„Fein. Nun sei ein braves Mädchen und räum die Ware weg, zwischendurch machst du uns einen Kaffee.“

Ich knickte zum Zeichen, dass ich verstanden hatte.

Die beiden gingen in die Stube. Ich hörte noch wie Mama sagte: „Du hast recht, ist ein richtiges Mädchen.“

Ingrid antwortete: „Das habe ich dir doch schon oft gesagt und wenn Marion ...“

Den Rest ihrer Antwort bekam ich nicht mit und fragte mich, was sie wohl gesagt hatte? Was war mit Marion? Vielleicht würde ich es noch erfahren, zunächst setzte ich Kaffee an und räumte die Waren weg. Ungeduldig starrte ich auf die Kaffeemaschine, nun werde doch endlich fertig. Tassen, Milch und Zucker hatte ich schon auf einem Tablett gestellt, nur der Kaffee fehlte noch. Endlich war die Maschine fertig und ich brachte alles in die Stube.

Statt eines Dankeschöns kam die Frage: „Wie weit bist du oben?“

„Mamas Schlafzimmer muss ich noch machen, dann bügeln und die Waschmaschine füttern.“

„Dann hast du ja noch gut zu tun.“

„Ja“, sagte und blickte Ingrid an.

„Was willst du?“

„Wann bekomme ich eine neue Windel?“, es fiel mir schwer danach zu fragen. Ingrid winkte mich mit dem Zeigefinger zu sich hin. Als ich vor ihr stand, griff sie wieder unter mein Kleid und meinte: „Die, die du jetzt trägst, ist doch noch

gar nicht voll. Glaubst du, dass ich soviel Geld verdiene, dass ich dir alle nase lang eine frische Pampers anziehen kann?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Na siehst du, also ab mit dir nach oben. Wenn die Windel nachher richtig voll ist, bekommst du eine neue.“

Ich drehte mich um, um den Raum zu verlassen, wurde aber sofort von Ingrid zurückgepiffen: „Hast du nicht was vergessen?“

Ich drehte mich zu ihr hin und machte einen Knicks.

„Geht doch und nun verschwinde nach oben.“

Vorsichtshalber knickte ich erneut und ging in Mamas Schlafzimmer. Kaum hatte ich dort angefangen zu putzen, schon wurde ich wieder nach unten gerufen. Ich sollte in der Küche das Essen vorbereiten. Mama und Ingrid wollten mit einem Racletteofen am Tisch grillen. Dazu musste ich verschiedene Soßen vorbereiten, Fleisch in kleine Stücke schneiden, verschiedene Gemüsearten stifteln und Käse reiben. Das war allerdings alles nicht so schlimm. Das Schlimme war, dass sich die beiden beim Essen sehr viel Zeit ließen und ich ständig mit am Tisch zu sitzen hatte. Heute Abend würde ich dann dafür bestraft werden, dass ich angeblich zu faul war, um die Wohnung vernünftig aufzuräumen. In Augenblicken wie diesen wünschte ich mir, nicht geboren worden zu sein. Es kam alles so wie ich es vorausgesagt hatte. Das Essen zog sich in die Länge und ich saß auf heißen Kohlen und nicht nur das, meine Blase meldete sich wieder und ich musste mich vor Mama und Ingrid in die Windel erleichtern. Ich wäre am liebsten im Boden versunken. Vor Scham begann ich zu weinen, was Mama zu spöttischen Bemerkungen zu kleinen Mädchen und Heulsusen veranlasste und Ingrid den Vorschlag machte, beim nächsten Einkauf einen Nuckel für mich zu besorgen. Am liebsten wäre ich weggelaufen, musste aber noch eine Viertelstunde am Tisch sitzenbleiben und wurde dabei immer wieder ermahnt nicht mehr zu heulen, weil ich sonst den Hintern versohlt bekäme und dadurch einen Grund zum Weinen hätte.

Widerwillig hieß Ingrid mich aufzustehen und fühlt meine Windeln. Sie fand, dass sie nun voll genug wäre und ich schon mal nach oben gehen sollte, sie würde gleich zu mir kommen. Ich wandte mich um und ging zur Tür, ein scharfes „Gerda!“, ließ mich zusammensucken und innehalten.

„Du hast schon zum zweiten Mal vergessen einen Knicks zu machen“, fuhr Ingrid mich an und drohte mir: „Vergiss es noch ein einziges Mal und du wirst morgen den ganzen Tag nicht sitzen können und am Montag wahrscheinlich auch nicht. Verstanden?“

Ich nickte, machte einen Knicks und schlich nach oben. Es war alles so demütigend. Ingrid war früher auch schon so bestimmend gewesen. Als Kind, wurde ich von ihr regelrecht dressiert und mir wurde von ihr ein mädchenhaftes benehmen antrainiert. Ich hatte das alles schon verdrängt und hatte mir als Mann einen Platz im Leben erobert. Das Verhalten, welches Doris, meine fast Ex-Ehefrau, in den letzten Wochen unserer Beziehung an den Tag gelegt hatte und der Umstand, dass Marion in mein Leben getreten war, hatte mich wieder in mein altes Schemata fallen lassen. Ingrid war daran auch maßgeblich beteiligt. Dadurch, dass ich mich von Doris getrennt hatte und sie sich sehr gut mit meiner neuen Lebensgefährtin verstand, bekam sie wieder Macht über mich und begann erneut damit mir meine Männlichkeit auszutreiben.

Marion erzog mich mit Zuckerbrot und Peitsche und ich liebte sie. Bei Ingrid gab es nur die Peitsche und ich fürchtete sie. Mama war keine große Hilfe. Sie gab ihrer Tochter freie Hand über mich, weil sie nie einen Sohn wollte, sondern

lieber eine zweite Tochter gehabt hätte. Da dass alles schon einige Monate so ging, blieb das natürlich nicht ohne Folgen für mich. Hier bei Mama und Ingrid musste ich mich wie ein Mädchen benehmen, während ich unter Marions Führung zu einer Frau mutierte. Dies wirkte sich auf mein ganzen Leben aus³, ich konnte das mal mädchenhafte und mal weibliche Verhalten nicht einfach ein und wieder ausschalten. Mein Verhalten in der Öffentlichkeit und bei der Arbeit wurde femininer. Das brachte mir beim Einkaufen manchen scheelen Blick ein und meine Kollegen verhielten sich mir gegenüber anders als sonst. Ich wurde von ihnen nicht gemobbt oder ignoriert. Sie traten mir gegenüber einfach anders auf, waren rücksichtsvoller und machten sogar ab und zu lobende Bemerkungen über meine Kleidung. Dieses Leben wollte ich jedoch nie führen, ich wurde dort hineingedrängt. Das einzig positive an meiner jetzigen Situation war Marion. Sie wollte ich nie mehr missen.

Dies ging mir durch den Kopf, während ich auf Ingrid wartete. Meine Tränen waren versiegt und ich fügte mich in das unvermeidliche. Als sie endlich kam und mich von der Windel befreite, rümpfte sie die Nase.

„Musst du zum Klo?“, fragte sie mich.

Ich schüttelte den Kopf.

„Hast du heute schon Groß gemacht?“ fragte sie als nächstes.

Wieder schüttelte ich den Kopf, wusste jedoch schon was als nächstes käme. So war es auch, sie ging kurz aus dem Zimmer und kam mit einem Infusionsständer zurück an dem ein Klistierbeutel baumelte. Ingrid hatte lange Jahre als Medizinische Fachangestellte gearbeitet, bis sie aufgrund eine Allergie in den Vorruhestand ging. Finanziell ging es ihr dabei nicht schlecht und jetzt in Pandemie verdiente sie noch etwas dazu. Sie arbeitete in einem Impfcenter und bekam gutes Geld dafür. Einige Menschen hatten einfach mehr Glück als andere, in Ingrids Fall sogar unverdientes Glück. Als MFA kannte sie sich jedenfalls aus und ich bekam von ihr einen Einlauf der meinen Darm reinigen sollte. Sie schob mir den Schlauch in den Po öffnete das Ventil am Beutel etwas und ließ mich alleine. Langsam suchte sich die Klistierflüssigkeit ihren Weg in meinen Darm und füllte mich immer mehr aus. Nach endlose dreißig Minuten kam sie wieder und entfernte den Schlauch. Ich presste meinen Schließmuskel zusammen, bloß nichts schmutzig machen. So schelle es mit den hohen Hacken ging, lief ich zum Klo, raffte mein Kleid hoch, setzte mich und entspannte mich. Es spritzte förmlich aus mir heraus. Noch während es aus mir herausplätscherte drängelte Ingrid schon, dass ich wieder zu ihr kommen sollte. Ich presste den letzten Rest aus meinem Darm und wischte mir sorgfältig den Hintern ab. Die Toilette sah aus wie Sau und ich reinigte sie schnell und gründlich, obwohl Ingrid immer mehr drängelte.

„Bist du taub?“, empfing mich Ingrid.

„Es ging nicht so ...“

Sie ließ mich nicht ausreden, „Papperlapapp, du bist einfach nur ein dummes kleines Mädchen, das gerne trödelt und nicht das macht, was ihm sagt. Ich sollte dir den Hintern dafür versohlen. Willst du das?“

„Bitte nicht“, sagte ich flehentlich.

„Dann willst du ab jetzt ein braves Mädchen sein?“

„Ja“, ich nickte eifrig.

Ingrid schüttelte den Kopf, „Wie oft habe ich das schon von dir gehört und wie oft hast du mich enttäuscht?“

„Ich werde brav sein. Wirklich!“

„Obwohl ich weiß, dass du mich wieder enttäuschen wirst, will ich das mal glauben.“

Mit einer Handbewegung deutete sie an, dass ich mich hinlegen sollte. Ich tat es und steckte Augenblicke später in einer frischen Windel.

„So fertig und jetzt sieh zu, dass du nach unten kommst, dort wartet Arbeit auf dich oder sollen Mama und ich das etwa aufräumen?“

Ich schüttelte den Kopf, machte einen Knicks und stieg vorsichtig die Treppen hinunter. Es wartete wirklich Arbeit auf mich. Die beiden hatten wohl versucht den Tisch abzuräumen, dabei aber sehr viel Dreck gemacht. Den Racletteofen hatte jemand in die Küche gebracht und bei dieser bei der Gelegenheit ebenfalls verdreckt. Ich musste sogar den Boden wischen, da hier alles voller Fettspritzer war. Ich fragte mich, was die beiden getrieben hatten, um in so kurzer Zeit so viel Dreck und Unordnung zu schaffen. Seufzend machte ich mich ans Aufräumen, während es sich Mama und Ingrid in der Stube vor dem Fernseher gutgehen ließen, wobei ich sie mit kalten Getränken versorgen musste. Dabei achtete ich peinlichst darauf immer zu knicksen und mich äußerst devot zu verhalten. Ich hatte Glück, nachdem ich unten mit dem Aufräumen fertig war, durfte ich in Mamas Schlafzimmer weiter aufräumen und als ich dort fertig war, mit dem Bügeln anfangen.

Um elf Uhr sollte ich zu Bett gehen. Vorher durfte ich gnädiger Weise noch zum Klo gehen, wurde jedoch danach wieder gewandelt.

Am nächsten Morgen wachte ich recht früh auf und hatte sofort ein Problem. Da ich in der Nacht nicht nur eine Pampers trug, sondern auch den Latex-Overall, war ich wie gestern auch., total verschwitzt. Liebend gerne wäre ich duschen gegangen, konnte es aber nicht, weil diese dämliche Windel nicht selber öffnen durfte. Das hieß, dass ich warten musste bis Ingrid ebenfalls wach wurde und mich befreite. Zwei Stunden musste ich warten und habe dabei zweimal meine Blase entleeren müssen. Ich fühlte mich in dieser Zeit so unglaublich einsam und von allen verlassen. Der Kummer trieb mir die Tränen in die Augen. Alleine der Gedanke an Marion ließ mich nicht völlig verzweifeln. Sie war mein Fels in der Brandung und ich würde sie in ein paar Stunden wiedersehen.

Leider war ich bis zu diesem Zeitpunkt noch Ingrid ausgeliefert. Die mich, nachdem ich geduscht hatte, wieder in dieses lächerliche Latex-Kleid und wieder in eine Pampers steckte. So musste ich das Frühstück zubereiten, danach die Küche aufräumen und die restliche Wäsche bügeln. Zwischendurch musste ich wieder in der Küche helfen, als das Mittagessen vorbereitet wurde und natürlich danach aufräumen.

Irgendwann wurde ich mit allem fertig. Im Haus war jeder Raum aufgeräumt, die Wäsche war gewaschen und gebügelt. Ich schaute zur Uhr, es war gerade fünf vorbei, um achtzehn Uhr würde Marion kommen, um mich abzuholen.

Allerdings würden wir nicht gleich wieder losfahren, wie ich es mir gewünscht hätte. Es hatte sich eingebürgert, dass wir alle dort noch zu Abend essen und Marion in dieser Zeit darüber aufgeklärt werden würde, wie ich mich in den letzten Tagen verhalten hatte. Leider durfte ich mich erst nach dem Abendbrot umziehen, sodass ich Marion, wie immer, in diesem unmöglichen Outfit gegenüber treten musste. Gut, auch das ginge vorbei, zumal meine Frau mich nicht auslachen würde, sondern mein Aussehen, als das hinnahm, was es war, eine Verkleidung.

Bis sechs war es noch etwas hin und Ingrid machte mit mir in diesem Zeitraum etwas, dass sie als Sissytraining bezeichnete. Ich musste dabei einen Parcours abgehen und mich möglichst feminin bewegen. Sie saß währenddessen auf ihrem Hintern und beobachtete mich. Ich strengte mich an, denn es war schon vorgekommen, dass sie mir, wenn ich mir nicht genug Mühe gab, den Hintern

versohlt hatte. Das wollte ich nicht riskieren, also versuchte ich mit dem Hintern zu wackeln und möglichst elegant zu gehen, kam mir dabei total lächerlich vor. Immer wieder schaute ich zur Uhr und zählte die Minuten bis ich endlich erlöst sein würde.

Da! Die Türklingel schlug an, schnell ein Blick zu Uhr, es konnte nur Marion sein. Auf ein Zeichen von Ingrid ging ich zur Tür und öffnete sie vorsichtig, so dass zunächst nur mein Kopf von außen zu sehen war. Es war meine Frau. Erleichtert öffnete ich die Tür ganz und sah sie mitleidig lächeln, als sie mein Outfit bemerkte. Mein Herz flog ihr zu.

Mit einem Knicks begrüßte ich sie und ließ sie an mir vorbei eintreten. Sie schenke mir ein weiteres Lächeln und grüßte mich mit einem Kopfnicken zurück. Großartige Begrüßungen gab es bei uns nie und auch mit innigen Berührungen hielt Marion sich zurück. Sie mochte so etwas nicht und ich respektierte dies. Aus dem Grund, war es immer etwas ganz besonderes für mich, wenn sie mich in den Arm nahm oder wir uns anderweitig berührten. Jetzt ging sie jedoch an mir vorbei ohne mich weiter zu beachten und betrat das Wohnzimmer, wo Mama und Ingrid saßen. Ich ging derweil in die Küche um den Tisch für das Abendbrot zu decken, je eher wir hier wegkamen, umso besser. „Was willst du?“, die Frage kam von Ingrid. Ich hatte mich in die offene Tür zur Stube gestellt, um auf mich aufmerksam zu machen.

Da ich nicht wollte, dass ich unangenehm auffiel, machte ich einen Knicks, bevor ich verkündete, dass der Tisch gedeckt sei. Mama bedeutete mir, dass ich in der Küche warten sollte, also trollte ich mich und saß auf heißen Kohlen. Ich saß natürlich nicht, dass hätte nur wieder Ärger gegeben. Um mir die Zeit zu vertreiben, überlegte ich, was in der nächsten Woche im Büro zu tun war. Bis Donnerstag würde ich alleine dort sein. Die beiden anderen Kollegen waren im Homeoffice. Leider ging dies bei mir nicht. Als Teamleiter musste ich erreichbar sein, da die anderen Kollegen auf der Straße arbeiteten. Mülltonnen leeren und Sperrgutfahren konnte man nun mal nicht von zu Hause aus. Die Abgabestellen für etwaigen Sondermüll mussten auch alle besetzt sein. Die einzelnen Arbeiter und Angestellt arbeiteten zwar selbstständig, es musste dennoch jemand da sein, der alles organisierte, der die Schichten einteilte, den Wartungsplan der Fahrzeuge pflegte und ganz wichtig, der den Urlaubsplan verwaltete. Es gab also einiges zu tun, ich würde ... Meine Gedanken wurden unterbrochen, als die anderen in die Küche kamen und sich an dem Tisch setzten. Nun durfte ich auch platz nehmen und hoffte, dass das Essen nicht so lange dauerte. In Gedanken seufzte ich. Gleich nur noch schnell den Tisch abräumen und saubermachen, dann nach oben, mich umziehen und dann – dann ab nach Hause. Eine halbe Stunde musste ich mich gedulden, dann war es weit, ich durfte nach oben gehen und mich umziehen. Fünfzehn Minuten später war ich fertig und beim Eingang zur Stube.

„Fertig?“, fragte Marion.

„Ja, ich bin fertig.“

„Du würdest dir keine Zacke aus der Krone brechen, wenn du auch in diesem Aufzug einen Knicks macht“, belehrte mich Ingrid.

Ich schaute kurz zu Marion, sie nickte, also Knickste ich.

„Geht doch“, kam es von Ingrid. Sie wandte sich an Marion, „Denkst du über das nach, was ich dir vorgeschlagen habe?“

„Mache ich, ich rufe dich spätestens in drei Tagen an und sage dir, wie ich mich entschieden habe.“

„Das ist gut.“

Alle erhoben sich und verabschiedeten sich voneinander und als endlich die

Haustür hinter mir zufiel, fiel mir ein Stein vom Herzen. Ich war nicht mehr in Ingrids und Mamas Dunstkreis. Zwei Wochen lang konnte sie mich am Arsch lecken.

„War es schlimm?“, fragte mich Marion, als wir im Auto saßen.

„Schlimmer“, antwortete ich, „ich frage mich, was Ingrid daran findet mich in Windeln laufen zu lassen.“

„Sie sieht dich dann als kleinen Mädchen an und das gefällt ihr.“

„Mir aber nicht, ich bin kein kleines Mädchen.“

Marion lächelte, „Es freut mich, dass du nicht gesagt hast, dass du ein Mann wärst; aber wegen den Windeln, es gibt bestimmt viele, die gerne mit dir tauschen würden.“

„Kann sein, aber ich gehöre nicht dazu“, erwiderte ich und dachte über das nach, was Marion sagte, das du ein Mann wärst. War ich denn keiner? Biologisch war ich ein Mann, das konnte niemand abstreiten. Gut ich war sexuell nicht aktiv, aber dass waren katholische Priester auch nicht. Einige jedenfalls.

„Du grübelst bestimmt darüber nach, was Ingrid mir wohl vorgeschlagen haben mag?“, habe ich recht.

Ich wollte erst lügen, tat es aber nicht. „Dazu bin ich noch nicht gekommen, ich bin im Moment nur froh, nicht mehr bei ihr zu sein.“

„Das glaube ich dir gerne. Ich erzähle dir daheim, um was es geht.“

„Danke. Du Marion?“

„Ja?“

„Ich liebe dich.“

„Das macht mich sehr glücklich und du weißt, auf eine gewisse Art und Weise liebe ich dich auch.“

„Das weiß ich und es macht mich auch sehr glücklich.“

Wir lächelten uns kurz an, dann wandte sie sich wieder der Straße zu.

Obwohl es noch nicht halb zehn war, sollte ich meinen Pyjama anziehen und saß nun in eine Decke gewickelt neben Miriam im Wohnzimmer. Der Fernseher lief, aber so richtig achtete keine von uns auf das Programm. Wir unterhielten uns über das Wochenende und was Ingrid alles mit mir angestellt hatte Als das Klistier zur Sprache kam, fand Marion es nett von Ingrid, so bestand keine Gefahr, dass ich ein großes Geschäft in die Windel machen musste. Ich stimmte ihr zu, es war aber dennoch sehr unangenehm für mich. Marion tröstete mich damit, dass ich erst in zwei Wochen wieder dort hin müsse. Es war nur ein schwacher Trost. Nach und Nach erfuhr sie, was am Wochenende alles geschahen war und gab ihre Kommentare dazu. Mal war sie mitfühlend und Mal stand sie auf Ingrids Seite. So ging es einen Weile weiter, wir redeten über Ingrid, über Mama und auch über Papa. Schließlich kam Marion auf das zu sprechen, was Ingrid ihr vorgeschlagen hatte und schockierte mich damit. Es ging darum, dass ich in einen Selbsthilfegruppe für Transgender gehen sollte, da ich mir Brüste und einen weiblicheren Körper wünschte. Es stimmte zwar, dass ich davon geredet hatte, allerdings auf drängen von Doris hin, mit der ich damals noch zusammen war. Marion wollte mir zu der Zeit sogar eine Salbe mit weiblichen Hormonen besorgen, damit ich mehr Oberweite bekam. Als dann die Beziehung mit Doris endete und ich mit ihr zusammenkam, wurde darüber nicht mehr geredet. Wie kam ich nun aus der Sache raus? Zugeben, dass ich alles nur vorgetäuscht hatte, um Doris zu gefallen wollte und konnte ich nicht. Die Beziehung zu Marion, die ich liebte, würde dann vielleicht zerbrechen und das wollte ich nicht.

Etwas sagen musste ich aber. Mir viel die Pandemie ein. „Das geht doch gar

nicht, es gilt doch immer noch der Lockdown.“

„So wie Ingrid sagt, haben die dort einen speziellen Hygieneplan, damit die Treffen stattfinden können.“

So ein Mist, dachte ich. „Was hältst du denn davon?“, fragte ich.

„Wie du weißt, habe ich kein sexuelles Interesse, weder an Männer noch an Frauen. Allerdings stelle ich mir das Leben mit einem Transgender irgendwie aufregend vor.“

„Ich trage doch schon Damenwäsche und Frauenkleidung“, warf ich ein.

„Ja, das machst du und das finde ich auch sehr schön, allerdings wäre es schöner, wenn du offen zugeben könntest, dass dir diese Kleidung gefällt.“

„Aber sie gefällt mir, das weißt du doch.“

„Es kommt mir aber immer so vor, als wenn du sie nur widerwillig und nur mir zuliebe anziehst.“

„Bei den langen engen Röcken ist es wirklich so, die ziehe ich nur für dich an.“

Marion sah mich an lächelte und sagte: „Du bist so lieb“ und fügte noch eine Frage an: „Andere Röcke trägst du also gerne?“

„Die kurzen nicht so gerne, ich finde meine Beine hässlich.“

„Mir gefallen sie, aber gut, ich werde es akzeptieren. Wir schauen morgen mal im Internet, welche Röcke und Kleider dir gefallen.“

„Vielen Dank“, sagte ich.

„Ich möchte das du hübsch aussiehst und dich wohlfühlst.“

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte und kuschelte mich darum an Marion. Wider erwarten ließ sie es zu, legte sogar einen Arm um meine Schultern. So viel Nähe war ich gar nicht gewohnt.

„Um deine Brüste werden wir uns auch kümmern, es war egoistisch von mir, es nicht gleich zu tun.“

Ich schaute sie fragend an.

„Ich habe deine Bedürfnisse ignoriert, weil ich nicht wollte, dass dein Busen größer und schöner wird als meiner.“ Sie seufzte, „Ich bin total unzufrieden mit meinem Körper.“

„Du bist doch eine schöne Frau“, sagte ich und meinte es auch so.

Sie lachte, „Angezogen vielleicht, wenn ich nackt wäre, würdest du anders reden.“

Ich hatte sie noch nie unbekleidet gesehen, schüttelte dennoch den Kopf, „Dass glaube ich nicht.“

Sie verfolgte das Thema nicht weiter, sondern sagte: „Fürs erste werden wir dir Einlagen für den BH besorgen, aber nicht so große, wie du bei Ingrid trägst.“

„Dieses tolle Gefühl einen Büstenhalter zu tragen, reicht mir schon, ich brauche keine Einlagen“, vielleicht konnte ich sie so davon abbringen mir die Dinger zu kaufen.

Doch Marion schüttelte ihren Kopf. „Wir werden bald verheiratet sein, du brauchst deine Neigungen darum nicht mehr zu verstecken. Du wünschst dir doch schon so lange einen richtigen Busen.“

Ich widerstand dem Drang sie zu berichtigen, ihr zu sagen, das der Busen nur das Tal zwischen den Brüsten bezeichnete. „Ich komme auch so gut zurecht“, sagte ich.

Sie schüttelte wieder den Kopf, „Wir wissen beide, dass es nicht so ist. Du liebst mich und stellst deine eigene Bedürfnisse darum hintenan. Das möchte ich nicht, nicht mehr. Ich möchte, dass du zu dir selber findest. Aus dem Grund sollte du zu diesem Treffen gehen. Ich werde dich nach besten Kräften unterstützen.“

Ich dachte nach, vielleicht sollte ich wirklich zu diesem komischen Treffen

gehen. Ich würde Zeit gewinnen und Marion wäre beruhigt. Ich teilte ihr meine Entscheidung mit und sie war hoch erfreut. Morgen würde sie alles mit Ingrid besprechen. Jetzt war es dazu zu spät. Zu meiner grenzenlosen Verwunderung bot sie mir an, bei ihr im Schlafzimmer zu schlafen. Ich nahm das Angebot sehr gerne an. Als wir etwas später nebeneinander im Bett lagen, sagte sie mir, dass sich einiges ändern würde in unsere Beziehung. Sie gäbe aber weiterhin den Ton an und ich würde bei Bedarf auch weiterhin den Rohrstock zu spüren bekommen. Mit einem Lächeln sagte sie, dass diese Bestrafungen uns beiden gefielen. Ich konnte dem nicht widersprechen und lächelte ebenfalls. Als das Licht gelöscht wurde, kuschelte ich mich an sie und wurde nicht fort gescheucht. Ich war im Himmel!

Ich wurde wach, weil ich leise einen Wecker klingeln hörte. Es war Zeit aufzustehen. Vorsichtig schälte ich mich aus dem Bett. Ich hatte so lange alleine geschlafen, dass ich das gar nicht mehr kannte. Obwohl ich versuchte möglichst leise zu sein, wurde Marion halbwegs wach, sie blickte mich verschlafen an, murmelte etwas und schlief wieder ein. Ich betrachtete sie eine kurze Weile. Sie war so schön! Leise verließ ich das Schlafzimmer und zog mich in meinem Zimmer an. Danach machte ich mir in der Küche ein schnelles Frühstück und ging danach zur Arbeit, ich ließ jedoch noch einen Zettel zurück, auf dem ein Herz gezeichnet war und das die Initialen GJ und MK trug. Im Büro gab es einiges zu tun, so wie an jedem Montag. Gegen Mittag wurde es ruhiger, dadurch konnte ich die letzten Tage und besonders die letzten Stunden Revue passieren lassen. Das Wochenende bei Mama und Ingrid war eigentlich so verlaufen wie immer. Ingrid schikanierte mich wo sie konnte und Mama ließ ihr wie üblich freie Hand. Gut, die Sache mit den Windeln kam nicht jedes Mal vor, wenn ich dort war, außergewöhnlich war es jedoch nicht. Den Hintern versohlt bekam ich jedoch immer, Ingrid fand schon einen Grund dafür mich zu schlagen. Wie auch immer, ich hatte nun fast zwei Wochen Ruhe und konnte die Zeit mit Marion genießen. Was mag in sie gefahren sein, dass ich bei ihr schlafen durfte? Es war wunderschön neben ihr im Bett zu liegen. Sexuelle Spannungen gab es natürlich nicht, vielleicht war es darum so schön. Liebe in ihrer reinsten Form.

Dieses Transgendertreffen kam mir in den Sinn. Warum sollte ich daran teilnehmen. Ich hatte nicht das Bedürfnis, mein Geschlecht zu wechseln und es war meine Schwester die mich als Mädchen verkleidet hatte. Ich war zu klein, um mich dagegen zu wehren. Bei diesem Gedanken stutzte ich. Wie hatte ich mich verhalten als ich älter war? Auch dann, wehrte ich mich nicht dagegen. Hatte Marion mich nicht mal gefragt, warum ich mich nie einem Lehre anvertraut habe. Meine Antwort war damals, dass ich gefallen an der Verkleidung gefunden hatte. Machte mich das schon zu einem Transgender? Das konnte ich mir nicht vorstellen,. Es könnte sein, dass ich dadurch eine Neigung entwickelt hatte mich weiblich zu kleiden oder anderes gesagt, keine Abneigung davor mich so zu kleiden.

Vielleicht war dieses Treffen ja wirklich eine gute Idee. Ich könnte mich dort mit meiner Vergangenheit auseinandersetzen und ich könnte mich an Ingrid rächen und sie in einem schlechten Licht erscheinen lassen. Nein, könnte ich nicht. Meine Beziehung zu Marion würde darunter leiden, sie und Ingrid mochten sich und wenn ich meine Schwester ans Messer lieferte, würde Marion mir das sicher nicht verzeihen. Im Grunde dominierten mich doch beide auf die gleiche Weise, mit dem Unterschied, dass ich mich Marion gerne unterwarf.

Ein Kollege unterbrach meine Gedanken und ich musste mich mit etwas anderem Beschäftigen. Gut zwei Stunden später hatte ich wieder etwas Muße zum Nachdenken. Das mit dem Transgender ging mir immer noch im Kopf herum. Ich musste mir selber eingestehen, dass ich mich gerne weiblich kleidete und hatten die Sachen die jetzt bei der Arbeit trug nicht auch etwas feminines? Man könnte nun sagen, dass ich von Marion gezwungen wurde, mich so anzuziehen. Es stimmt schon, sie hatte einige Dinge, mit denen sie mir Druck machen konnte aber würde sie das auch tun? Wäre sie bereit mein Leben zu zerstören. Zu Beginn unserer Beziehung hätte ich ja gesagt, nun kannte ich sie jedoch besser und ich traute es ihr nicht zu.

Meine Überlegungen wurden erneut gestört. Schließlich war ich ja nicht zum Nachdenken im Büro, sondern zum Arbeiten. Bis zum Feierabend dachte ich darum nur flüchtig über Marion, Ingrid und die Sache mit den Transgendern nach. Auch im Bus, auf dem Weg nach Hause dachte ich nicht darüber nach. Da ich immer zur gleichen Zeit fuhr, waren auch die anderen Fahrgäste immer die gleichen. Ich überlegte zum ersten Mal, ja wirklich, es war das erste Mal, dass ich überlegte, wie die anderen mich wahrnahmen. Marion hatte meinen Kleidungsstil verändert und verlangte, dass ich enge, körperbetonte Sachen trug. Im Büro war dies gleich aufgefallen aber hier im Bus? Was dachten die Leute über mich? Das Verhalten meiner Kollegen mir gegenüber hatte sich verändert. Früher erzählten sie gerne versaute Witze und lästerten über ihre Frauen. Das taten sie nun nicht mehr. Vielleicht hielten sie mich für eine Transe? Angesprochen haben sie dieses Thema jedoch nie. Aus der Führungsebene kam auch nichts, also hatte mich niemand dort angeschwärzt. Ich versuchte in den Gesichtern der Leute, die mit mir im Bus saßen oder standen, zu lesen. Mit den vorgeschriebenen Masken war dies jedoch kaum möglich. Zu Hause angekommen betrachtete ich mein Spiegelbild. Für mich selber sah ich ganz normal aus, wie wirkte ich wohl auf andere? Ich trug eine Stretch Jeans und da ich wie üblich eine Miederhose und Strumpfhosen angezogen hatte, lag die Hose im Schritt eng an und ließ so erahnen, dass ich nicht viel zu bieten hatte. Das stimmte sogar. Mein Penis war lächerlich klein und meine letzte Erektion ist schon ein Dreivierteljahr her und mein Glied schrumpfte sogar noch weiter. Ich zuckte mit den Schultern, es war mir egal was die Leute über mich dachten. Die Hauptsache war, dass sie mich in Ruhe ließen. Ich machte mich im Bad kurz frisch und zog mich in meinem Zimmer um. Seit einigen Wochen durfte ich kurze Röcke tragen. Die langen musste ich nur anziehen, wenn ich einen Tadel bekam. Fertig umgezogen schaute ich wieder in den Spiegel. Wenn man meine Frisur und das ungeschminkte Gesicht nicht beachtete, wirkte ich sehr weiblich. Nur die Beine passten nicht dazu. Ich fand sie zu dünn, obwohl Marion mir immer wieder sagte, das ich sehr hübsche Beine hätte. Ich wandte mich ab und ging ins Wohnzimmer, um Marion zu begrüßen. Sie machte eine einladende Handbewegung neben sich und ich nahm dicht bei ihr Platz. Am liebsten würde ich nun in den Arm nehmen und drücken. Ich tat es nicht, sondern sagte ihr, wie schön ich es fand, neben ihr aufzuwachen.

Sie sah mich an und erwiderte: „Ich fand es auch sehr schön und es spricht nichts dagegen, auch heute wieder zusammen zu schlafen.“ Sie lächelte über ihre Zweideutigkeit und ich tat es ihr gleich.

Sie hob ihren Zeigefinger, „Wenn du aber Unsinn machst oder meinst mir auf der Nase herumzutanzten, wirst du wieder alleine in deinem Zimmer schlafen und dich auch wieder um halb zehn umziehen müssen.“

„Ich werde brav sein“, versicherte ich und fragte: „Warum darf ich bei dir im

Bett schlafen?“

Sie spitzte die Lippen, „Ehrlich gesagt, weiß ich das auch nicht. Das habe ich gestern ganz spontan entschieden.“ Mit einem Schulterzucken fügte sie noch an: „Vielleicht kam es, weil du gestern bei Ingrid sehr feminin auf mich gewirkt hast, selbst als du dich umgezogen hattest, wirktest du noch sehr weiblich auf mich.“

„Ich habe mich doch so verhalten wie immer“, warf ich ein.

„Das mag dir so vorkommen, auf mich machte es einen anderen Eindruck.“

„Es könnte daran liegen was ihr, also du und Ingrid mit mir machen.“

Sie lächelte mich an, „Natürlich liegt es daran. Wir fördern deine weibliche Seite.“

„Wie meinst du das?“

„Schau, du hast doch gesagt, dass du dir früher, als du etwas älter warst, selber Mädchenkleider ausgesucht hast.“

Ich nickte, stimmt, dass hatte ich.

„Ingrid wird in dir, als du ein Baby warst, eine Puppe gesehen haben.“

„Ja und ich musste ihre Sachen anziehen“, sagte ich schroffer als ich es wollte.

„Mädchen machen das nun mal“, sagte Marion entschuldigend, „sie spielen mit Puppen und verkleiden diese gerne und da deine Mutter Ingrids alte Kleider nicht weggeworfen hat, hat sie die zum spielen genommen. Deine Mutter hat sich sicher darüber gefreut, so brauchte sie nichts neues kaufen.“

„Kann sein, ich fand es aber blöd.“

„Ach komm, am Anfang warst du viel zu jung, um etwas davon zu bemerken.“

„Als ich älter wurde habe ich es aber gemerkt.“

Marion nahm meine Hand, was sie sehr selten tat und sagte: „Du weißt, dass ich mich viel mit der Psychologie beschäftigt habe.“

Ich nickte, davon hatte sie erzählt.

„Es gab da mal ein Experiment, der Psychologe John William Money hatte 1967 versucht einen Jungen wie ein Mädchen zu erziehen. Bei diesem Jungen wurde bei einer Beschneidung der Penis irreparabel verletzt. Der Psychologe nahm sich seiner an und wollte beweisen, dass das Geschlecht anerzogen sei. Das Experiment ging jedoch schief, aus dem Jungen wurde kein Mädchen, obwohl ihm sogar weibliche Hormone verabreicht wurden. Es endete tragisch, denn der Junge nahm sich später das Leben.“

Sie blickte mich an, „Weißt du, was ich dir damit sagen möchte?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Ich will damit sagen, dass in dir schon immer eine weibliche Seele geschlummert haben muss. Du hättest sonst gegen diese Behandlung rebelliert und dein Leben wäre anders verlaufen.“

„Du meinst also, dass ich schon immer ein Mädchen sein wollte?“, fragte ich zweifelnd, obwohl ich heute schon etwas ähnliches dachte.

Marion schüttelte den Kopf, „Ich glaube nicht, dass du transident bist, du also liebe eine Frau wärst. Auf dich passt eher der Ausdruck non-binär.“

Ich schaute sie fragend an, „Non-binär?“

„Du stehst zwischen den Geschlechtern, bist weder ganz Mann, noch ganz Frau.“

„Das verstehe ich nicht.“

Marion überlegte, „Hm? Du hast mir doch von dem Typen erzählt, der dich ausgenutzt hat.“

„Ja. Gunnar. Er hat mich aber nicht ausgenutzt, ich musste für ihn anschaffen.“

„So direkt wollte ich das nicht sagen. Du hattest damals auf jeden Fall ein traumatisches Erlebnis und hast dich ganz in dein männliches Ich geflüchtet.“

„Ich habe zwei Jahre woanders gearbeitet“, sagte ich.

„Hast du dich in diesen zwei Jahren für weibliche Kleidung interessiert?“

Ich schüttelte den Kopf, hatte ich nicht.

„Oder als du wieder hier warst, hattest du da irgendwann das Bedürfnis einen Rock anzuziehen?“

Wieder schüttelte ich den Kopf.

„Du hast früher doch bestimmt Make-up benutzt?“

„Ja“, gab ich zu, konnte gerade noch verhindern, das macht doch jeder, zu sagen.

„Nach dem Erlebnis mit diesem Gunnar, hast du dich nicht mehr geschminkt?“

Erneut schüttelte ich den Kopf.

„Du hast alles weibliche abgelegt.“

„Ja.“

„Aber als Doris mit der Damenwäsche anfing, bist du wieder damit angefangen? Hast freiwillig mitgemacht.“

„Zuerst schon, später hat erst Doris und später du mich dazu gezwungen.“

„Gezwungen?“

„Natürlich gezwungen“, ereiferte ich mich, „ihr habt mich erpresst, wolltet mich öffentlich bloßstellen.“

„Glaubst du denn, dass ich das wirklich gemacht hätte? Traust du mir das zu?“

Ich schwieg eine Weile. „Zu Anfang wohl“, sagte ich sehr leise.

„Jetzt nicht mehr?“

Ich schaute sie an, „Ich liebe dich“, sagte ich, „und ich schäme mich dafür so über dich gedacht zu haben.“

Marion tat etwas, was ich noch nie erlebt hatte, sie ließ meine Hand los, legte ihre Arm um meine Schultern und zog mich an sich. „Das macht mich sehr glücklich“, flüsterte sie.

Ich seufzte und kuschelte mich an sie. Sie legte daraufhin ihre andere Hand auf meinen Schenkel, kurz unterhalb des Rocksaaums. Hitze stieg in mir auf und ein Gefühl machte sich in mir breit, ein Gefühl welches ich schon lange nicht empfunden hatte. Ich fühlte eindeutig eine sexuelle Erregung. Sie ging dabei nicht, wie früher bei mir üblich, von meinem Penis aus, sondern bereitete sich in meinem ganzen Körper aus. Ich schloss die Augen und genoss diesen Moment. Wir saßen bestimmt zehn Minuten schweigend nebeneinander, bis sich auf einmal Marions Magen vernehmlich meldete. Sie lachte und sagte entschuldigend: „Ich habe nur gefrühstückt.“

„Ich bereite schnell das Abendbrot zu“, sagte ich und erhob mich.

„Soll ich dir helfen?“

„Das brauchst du nicht, ich rufe dich gleich okay?“

„Okay und wenn wir fertig sind, dann schauen wir uns im Internet nach ein paar hübschen Sachen für dich um.“

„Ja“, sagte ich, knickste und lächelte.

Auch Marion lächelte und sagte: „Das sieht so süß aus. Du darfst diesen Reflex nie ablegen.“

„Das werde ich nicht“, versprach ich und machte, ihr zur Freude, noch einen Knicks.

Nach dem Essen saßen wir gemeinsam vor dem Monitor und schauten uns die Homepages verschiedener Modeportale an. Marion wollte dabei wissen in welchem Stil ich mich gerne kleiden würde. Als ich auf einen langen weiten Rock zeigte, dachte ich, dass es eine Diskussion darüber gäbe, dass er mich beim putzen behinderte. Doch es geschah nichts dergleichen. Ich wunderte mich darüber und wurde von Marion aufgeklärt. Sie meinte, dass ich schon so

viel Routine bei der Hausarbeit entwickelt hätte, dass ich sie auch in so einem Rock bewältigen würde. Sollte mal Probleme geben, könne ich immer noch vorübergehend etwas kurzes anziehen. Ich war über diesen Gesinnungswandel sehr erfreut und durchforstete das Netz nach Kleidung, die mir gefiel. Es gab dabei jedoch ein Problem, wir hatten kein unerschöpfliches Budget und ich sollte mir erst nur ein oder zwei Teile aussuchen, die ich unbedingt haben wollte. Zum Glück erinnerte ich mich daran, dass Doris von einer Webseite gesprochen hatte, auf der gebrauchte Kleidung angeboten wurde. Google wusste wo sie zu finden war. Die Preise waren dort wirklich sehr moderat und wir stellten mir eine Kollektion zusammen. Falls etwas nicht passen sollte, würden wir es einfach wieder verkaufen. Die Dessous für mich, wurden natürlich nicht gebraucht gekauft, ebenso die Nachthemden, von denen auch einige bestellt wurden.

Später im Bett, lag ich neben Marion und dachte über die letzten beiden Tage nach. Zuerst hatte ich mich an meine Liebste gekuschelt und war schon am einnicken, als die Gedanken im Kopf zu kreisen begannen. Mein Leben hatte sich praktisch um hundertachtzig Grad gedreht. War ich vor dem Wochenende noch Marions rechtloser Partner, der nach ihrer Pfeife tanzen musste ... Nein, dass stimmt nicht. Nach und nach hatte sie die Zügel vorher auch schon gelockert, war nicht mehr ganz so streng mit mir. Ich wurde allerdings immer noch für Fehler bestraft, was auch in Zukunft der Fall sein würde. Die letzten beiden Tage behandelte sie mich jedoch, als sei ich ihr gleichberechtigt. Allerdings schien sie mich nun mehr als Freundin anzusehen. Wie auch immer, mein Leben würde einfacher werden. Es gab kein Druckmittel mehr, um mich zu irgendetwas zu zwingen. Sie hatte mir gestanden, dass sie nie etwas machen würde, was mir schadete.

Doch es gab noch ein Druckmittel. Meine Liebe zu ihr. Ich könnte mir eine Leben ohne Marion nicht mehr vorstellen. Ich fragte mich, warum dem so war. Doris hatte ich auch geliebt, aber nicht so, nicht so innig. Meine Liebe zu Marion war auch auf einer ganz anderen Ebene. In vielen Beziehungen war es der Sex der die Partner zusammenkittete. Bei mir war das anders, es gab keinen Sex in unserer Beziehung. Kein Sex, dachte ich, und doch bin ich zufrieden. Früher hätte ich jedem, der so etwas behauptete, einen Lügner genannt. Meine Gedanken wollten noch weiter schweifen, doch ich zwang mich zur Ruhe, der Wecker würden morgen wieder viel zu früh klingeln. Vorsichtig drehte ich mich auf die Seite, sodass ich hinter Marion zu liegen kam und legte behutsam meinen Arm um sie. Sie rekelte sie etwas, wurde jedoch nicht wach.

Bei der Arbeit dachte ich weiter über Marion und mich nach. Dass wir keinen Sex hatten, stimmte nicht. Wir hatten durchaus Sex, aber anders als andere Paare. Bei uns spielte es sich im Kopf ab. Marion hatte zu mir gesagt, dass es sie anmachte, wenn sie mich beherrschen konnte und bei mir war es nicht anders, natürlich mit umgekehrten Vorzeichen, ich mochte es ihr zu willen zu sein. Diese Erkenntnis kam mir allerdings erst in den letzten beiden Tagen. In dieser Zeit lebte ich fast ohne Gängelung durch Marion. Nein, nicht fast ohne. Ich fühlte mich ihr gleichberechtigt und ich musste mir selber eingestehen, dass ich damit nichts anfangen konnte. Ich konnte es kaum glauben, aber selbst der Rohstock fehlte mir.

Marion sah mich ernst an, als ich ihr nach dem Abendessen von meinen Überlegungen erzählte, die ich mir über uns gemacht habe. Wir saßen dabei gemütlich im Wohnzimmer und ich trug, wie gestern auch, einen der kurzen

Röcke.

„Geh auf dein Zimmer und warte dort“, befahl sie streng, als ich mit dem Erzählen fertig war.

Ich schaute sie perplex an und wusste nicht wie ich reagieren sollte.

„Hast du nicht gehört, was ich sagte?“, wurde ich von ihr angefahren.

„Ich habe es gehört“, sagte ich leise, erhob mich zögernd und ging zur Tür.

„Das geht auch schneller, dir kann man ja im Gehen die Schuhe besohlen.“

Ich beeilte mich, schloss die Stubentür hinter mir und ging in mein Zimmer, wo ich mich fragte, was ich wohl falsch gemacht haben könnte? Womit hatte ich sie verärgert? Ich wusste es nicht.

Es dauerte eine gute Stunde, bis sie mich rief. Immer noch grübelnd ging ich zum Wohnzimmer. Die Tür war geschlossen, ob ich einfach so hineingehen kann? Ich entschied mich zu klopfen und hörte ein barsches, komm rein, von drinnen. Langsam öffnete ich die Tür, schloss sie hinter mir und blieb abwartend stehen. Marion wies mich an, mich ihr gegenüber hinzustellen. Ich tat es und wurde gefragt, wo denn meine Reflexe geblieben seien. Schnell machte ich einen Knicks und fragte mich, was nun wohl kommen mag?

„Es stimmt, was du sagst, ich habe die Zügel etwas gelockert und sehe nun, dass das ein Fehler war. Der Vertrag, den du unterschrieben hast, hat immer noch Gültigkeit. Das Regelbuch ebenso. Hast du das verstanden?“

Ich wollte nicken, besann mich aber und antwortete: „Ja, ich habe verstanden“, dazu machte ich einen Knicks.

„Wenn ich richtig gerechnet habe, dann dauert es noch gut einen Monat, bis deine Ehe mit Doris geschieden ist. Wenn das geschehen ist, werde ich mich um einen Termin beim Standesamt kümmern, damit du so schnell wie möglich mein Ehemann wirst. Da wir keine große Feier machen werden, sollte eine Hochzeit trotz des Lockdowns möglich sein.“

Marion machte eine kurze Pause, hob ihren Zeigefinger und fuhr fort: „Es wird dann ein neuer Vertrag aufgesetzt, diesmal tauche ich dort als Ehefrau oder vielmehr Eheherrin auf. Die Modalitäten des alten Vertrags gelten natürlich auch weiterhin. Ich bestimme in unserer Ehe und du hast zu gehorchen. Ich verwalte auch weiterhin die Finanzen und schreibe dir vor, wie du dich zu kleiden und zu verhalten hast.“

Sie sah mich an, „Hast du das auch verstanden?“

„Ich habe das verstanden“, sagte ich wieder und knickste dabei wieder.

Sie nickte und sagte: „So wie ich es verstanden habe, vermisst du den Rohstock.“

Ich hatte davon gesprochen, aber nicht gesagt, dass ich die Schläge vermisste, dennoch stimmte ich ihr zu.

Sie lächelte leicht, „Dem kann leicht abgeholfen werden. Du wirst heute und bis Freitag, jeden Tag dreißig Schläge bekommen. Zwanzig bekommst du, wenn du von der Arbeit kommst und zehn gebe ich dir bevor du zu Bett gehst.“

„Willst du dich nicht dafür bei mir bedanken?“, fragte sie, als von mir nichts kam.

„Vielen Dank“, sagte ich gepresst.

„Fehlt da nicht etwas?“

Nach kurzem überlegen, machte ich einen Knicks.

„Sehr schön, ab jetzt bekommst du jedes Mal zehn Schläge, wenn du den Knicks vergisst und ich will den immer und überall sehen. Kapiert!“

„Ja.“ Knicks.

„Gut, dann geh nun auf dein Zimmer und bereite dich vor, ich komme in einer Viertelstunde mit dem Rohstock zu dir.“

Ich knickste und tat wie geheißen. Im Zimmer zog ich meinen Rock aus, schob die Strumpfhose und mein Höschen runter und nahm die Strafstellung ein. Pünktlich nach fünfzehn Minuten kam Marion zu mir und fing sofort an mich den Rohrstock spüren zu lassen. Entweder schlug sie heftiger zu, oder ich war es nicht mehr gewohnt. Es tat sehr weh.

„Ich habe es noch nicht verlernt“, hörte ich Marion sagen, „immer schön einen Schlag unter dem anderen zu setzen. Bei den nächsten zehn Schlägen wirst du dich hinknien, und zwar so, dass ich von oben auf deinen Po schlagen kann und ein hübsches Gittermuster entsteht. Ich werde dir zeigen, wie ich das meine.“ Sie betrachtete ihr Werk eine Weile und befahl mir danach mich gerade hinzustellen und mich bei ihr zu bedanken. Ich gehorchte und vergaß auch den Knicks nicht. Sie wies mich daraufhin an, dass ich mir schon den Pyjama anziehen könne und sagte, dass sie um kurz vor zehn wiederkäme, um mir die restlichen Schläge zu geben. Ohne mich eines weiteren Blickes zu würdigen, ging sie aus dem Zimmer und ließ mich alleine. Einen Augenblick stand ich unschlüssig dar und rieb meinen Hintern. Schließlich gab ich mir einen Ruck und schlüpfte in eins dieser lächerlichen Baby-doll Nachthemden. Nachdenklich setzte ich mich vorsichtig auf die Bettkante. Mein Hintern protestierte dagegen, darum stand ich auf und legte mich bäuchlings auf die Matratze. Ich schob mir ein Kissen unter den Bauch und konnte so bequem liegen. Nun konnte ich auch über das nachdenken, was eben geschehen war. Es war ein ganz normaler Tag gewesen, jedenfalls so lange, bis ich Marion erzählt hatte, was mir bei der Arbeit durch den Kopf gegangen war. Ab dem Zeitpunkt war nichts mehr normal. Nein, halt, das stimmte nicht. Die letzten beiden Tage waren nicht normal, vielmehr die letzten Wochen waren es nicht. Das war das, über das ich bei der Arbeit nachgedacht und von dem ich Marion erzählt hatte. Ich hatte ihr dabei auch zu verstehen gegeben, dass mich das irritierte und ich nicht wusste, wie ich damit umgehen sollte. Ich war dadurch verwirrt und Marion hatte mir darum gezeigt, wo mein Platz war und hatte den alten Zustand wiederhergestellt. Es mag anderen dämlich vorkommen, aber ich war ihr dafür dankbar. Etwas anderes, was sie sagte, kam mir in den Sinn. Bald wäre ich von Doris geschienen und dann würde sie meine Frau werden, meine Eheherrin. Mein Herz klopfte wie wild bei dem Gedanken. Ich würde dann ihren Ring tragen, ein Zeichen, dass ich ihr gehörte. War das nicht wundervoll? Kurz vor zweiundzwanzig Uhr kam Marion zu mir, wie sie es schon sagte und dirigierte mich so, dass ich vor ihr auf den Knien saß, und zwar so, dass ich in eine entgegengesetzte Richtung sah. Sie konnte nun das mit dem Rohrstock machen, was sie schon angekündigt hatte, meinen Po von oben bearbeiten, sodass zu den waagerechten Striemen senkrechte hinzukamen. Sie teilte die Schläge auf, fünf auf der rechten Seite und fünf auf der linken, da der Rohrstock dabei auch meine Schenkel traf, war der Schmerz sehr exquisit und ich zischte jedes Mal durch die Zähne. Nach den Schlägen sollte ich sie ansehen, jedoch auf den Knien sitzenbleiben. Ich schaute zu ihr auf und sie erschien mir schöner denn je. Sie schien meine Empfindungen zu spüren, ein leichtes Lächeln umspielte ihre Lippen, was sie noch anbetungswürdiger machte.

Als sie zu mir sprach, wurde sie jedoch wieder ernst. Sie gab mir Anweisungen für die nächsten Tage. Ich solle jeden Tag, wenn ich von der Arbeit kam, sofort auf mein Zimmer gehen, mich ausziehen und darauf warten, dass sie zu mir kam. Wenn sie mit mir fertig war, solle ich meine normale Arbeitskleidung anziehen, also die weiße Bluse und den engen langen Rock. Als Nächstes würde die Hausarbeit auf dem Programm stehen. Die Mahlzeiten würden wir unter der

Woche getrennt einnehmen, ich in der Küche und sie im Esszimmer oder der Stube. Gemeinsame Mahlzeiten gebe es vielleicht, das vielleicht betonte sie besonders, an den Wochenenden geben, an denen ich nicht bei Ingrid wäre. Ob wir dann zusammen aßen, hing dabei von mir ab. Sie sagte mir, dass ich sie wie ein Kartenhaus behandeln solle, eine Unachtsamkeit von mir, würde dies in sich zusammenfallen lassen und das wäre schlecht für mich. Die nächsten Wochen und Monate würde ich hier in meinem Zimmer schlafen und ob ich jemals wieder mit ihr in einem Bett schlafen würde, stünde in den Sternen. Die einzige Ausnahme, die es geben würde, war unsere Hochzeitsnacht. Nach diesen Worten drehte sie sich um und verließ das Zimmer. Eine Weile blieb ich auf den Knien sitzen und sann über ihre Worte nach. Marion ging also wieder vollkommen auf Distanz, aber warum? Verschiedene Überlegungen gingen mir durch den Kopf. Lag es an mir? An dem was ich zu ihr heute nach der Arbeit sagte? Vielleicht war sie noch nicht bereit für so viel Nähe. Die ganze Zeit, die ganzen Monate, die wir nun schon zusammen waren, war sie immer sehr herrisch aufgetreten und nach dem, was sie sagte, würde sich dies auch nicht ändern. Sie sagte, dass wenn wir verheiratet wäre, sie offiziell meine Eheherrin sei und ein neuer Vertrag aufgesetzt werden würde, ein Schriftstück, welcher dann zurecht Ehevertrag genannt werden könne. Ich erhob mich und ging leise zur Toilette und ins Bad um meine Zähne zu putzen. Im Zimmer zog ich mein Höschen an und legte mich ins Bett. Mein Hintern hatte die Schläge gut weggesteckt, wenn ich mit der Hand darüber fuhr, fühlte ich die Striemen, sie schmerzten jedoch nicht, sondern prickelten nur etwas. Es fühlte sich recht angenehm an. Es war merkwürdig, eigentlich müsste ich auf Marion sauer sein, doch ich war es nicht. Sie hat mir nur das gegeben, was ich brauchte und was ich bei ihr vermisst hatte. Ich seufzte, die Liebe konnte schon merkwürdige Wege gehen.

Bei der Arbeit hatte ich heute wenig Zeit, um über mich und Marion nachzudenken. Immer wieder klingelte das Telefon und es trudelten E-Mails ein. Die Herbstferien standen an und da wollten einige Kollegen gerne Urlaub haben. Durch den Lockdown konnte zwar niemand großartig irgendwo hinfahren, aber das spielte keine Rolle. Ein paar stressfreie Tage waren immer schön. Außerdem mussten der Urlaub abgebaut werden, da er nicht ins nächste Jahr mitgenommen werden konnte. Auch ich selber hatte noch einige Tage Urlaub zu bekommen. Mal sehen, wann ich diese nahm. Es hing von meinem Stellvertreter ab, auch der hatte noch einige Tage zu kriegen. Ich schob dieses Gedanken nach hinten. Wir hatten beide keine Kinder und konnten uns darum noch etwas Zeit lassen. Ich sah zu meinen Kollegen hinüber, heute waren wir zu dritt im Büro, was eigentlich außergewöhnlich war.

„Was ist mit euch, fragte ich, wann wollt ihr den Resturlaub nehmen?“ Da die beiden sich schon abgesprochen hatten, gab es keine Diskussion. Der Urlaub für die Tage zwischen Weihnachten und dem neuen Jahr war ebenfalls schon ausgelost worden. Aus diesem Grund konnte ich die Urlaubsliste vervollständigen und abspeichern. Probleme konnte es nun nur geben, wenn jemand wegen Krankheit längere Zeit ausfiel, was ich nicht hoffte, da dies meine Planung über den Haufen warf. Zufrieden fuhr ich meinen Rechner runter und machte mich auf den Weg nach Hause. Ich wusste, was mich dort erwartete und wunderte mich, dass ich so etwas wie Vorfreude empfand.

Es geschah alles so, wie Marion es geplant hatte. Ich schloss die Haustür auf, ging sofort auf mein Zimmer und zog mich aus. Kaum hatte ich die

Strafstellung eingenommen, kam sie auch schon und erneuerte das Muster auf meinem Hintern mit dem Rohstock. Nach den Schlägen führte sie mich ins Bad, um dort den Peniskäfig zu wechseln. Sie sah, dass dieser schon wieder locker saß, mein Penis demnach wieder geschrumpft war, sagte jedoch nichts dazu. Ich wurde auf mein Zimmer geschickt, wo ich die vorgeschriebene Kleidung anzog. Als ich in den engen Rock stieg, war es fast so, als treffe ich einen alten Freund wieder. Obwohl meine Bewegungen durch dieses Kleidungsstück eingeschränkt wurden, hatte ich das Gefühl der Enge vermisst. In der Küche fand ich eine Liste mit Aufgaben, denen ich mich ohne zu zögern widmete. Als ich mich etwas später mühsam vor die Toilette kniete, spürte ich eine innere Befriedigung, von der ich wusste, dass auch Marion sie verspürte. Es war schön ihr zu dienen, meiner Frau zu dienen, meiner Eheherrin zu dienen. Ich genoss dieses Gefühl, ich hatte es lange nicht gespürt. Natürlich war es schön, neben ihr auf dem Sofa zu sitzen oder neben ihr im Bett zu liegen, doch um wie viel schöner war es, ihr zu gehorchen, selbst dann, wenn ich mich dafür erniedrigen musste. Ich war nicht ihr gleichberechtigter Partner und würde es auch nie sein. Ich war ihr Diener und ich war mit dieser Stellung zufrieden. Mein Blick fiel auf meinen Rock, den ich hochgeschoben hatte und auf meine bestrumpften Beine. Ich war nicht ihr Diener, ich war ihre Dienerin.

Ich hielt einen Moment inne. War es mir unangenehm, in eine weibliche Rolle zu schlüpfen? Das konnte ich mit einem klaren Nein beantworten. Wenn ich dem Glauben schenkte, was Marion über meine Kindheit sagte, war ich schon von Geburt an bereit, den weiblichen Part zu übernehmen. Vielleicht lag es sogar in meinen Genen. Ich war nie der Machotyp und auch mein Körper entsprach nicht dem, was man sich unter einem Männerkörper vorstellte und sexuell war ich auch gerade dass, was man einen Hengst nennen würde. Jetzt sowieso nicht mehr. Das war auch ein Punkt, der mich eigentlich beschäftigen müsste, ich bekam keine Erektion mehr und hatte kein Verlangen nach Sex. Mehr noch, mein Penis schrumpfte und es war mir egal! Ich konnte es vorhin sehen, der Käfig, der sich anfangs fest um meinen Penis schloss, saß schon wieder recht locker. Wenn Marion mir kein kleineres Modell besorgte, könnte es sein, dass ich das Teil verlöre. Ächzend erhob ich mich und legte eine Hand in meinen Schritt. Noch saß alles an seinem Platz.

Da es Zeit wurde das Abendessen zuzubereiten ging ich in die Küche und verfiel dabei sehr schnell in die Gangart, welche mir der enge Rock vorgab. Kurze schnelle Trippelschritte.

Wie von Marion gewünscht, machte ich uns je einen Teller mit Rohkost zurecht, doch während ich das Gemüse lieblos auf meinen Teller häufte, gab ich mir für Marion sehr viel Mühe. Mit dem Teller in der Hand klopfte ich an die Wohnzimmertür und hörte ein barsches, „Was willst du“, von drinnen.

„Das Abendessen ist fertig“, sagte ich so laut, dass sie es hören konnte.

„Gut“, sagte sie, „komm rein.“

Ich öffnete die Tür, ging mit kleinen Schritten durch den Raum und stellte den Teller auf den niedrigen Couchtisch ab. „Bitteschön“, sagte ich und machte einen Knicks.

„Das will ich ab jetzt nie wieder sehen.“

Ich schaute sie fragend an, ich sollte doch immer knicksen.

„Nimm den Teller noch mal hoch und stelle ihn auf den Tisch, diesmal aber den Rücken gerade lassen.“

Ich nahm den Teller hoch, wurde jedoch gleich von ihr angeraunzt, dass ich den Rücken gerade halten soll. Hilflös sah ich sie an, ich wusste nicht, was sie von mir wollte. Ärgerlich stand sie auf und zeigte mir, was sie von mir sehen wollte.

Sie nahm mir den Teller aus der Hand, trat an den Tisch und ging etwas in die Hocke, um den Teller in einer geraden Körperhaltung abzustellen. Mit der gleichen Bewegung nahm sie ihn wieder hoch und gab ihn mir. „Nachmachen“, befahl sie mir. So gut es ging, ahmte ich ihre Bewegung nach und machte anschließend einen Knicks.

„Nicht perfekt, aber schon besser“, sagte sie und wies mich an, mich ab jetzt immer so zu verhalten. Es kam auch noch die Frage von ihr, ob Ingrid mir früher nicht beigebracht hätte, mich mädchenhaft zu bewegen? Ich musste zugeben, dass dies geschehen war und wusste schon, was folgen würde, nämlich die Frage, warum ich mich jetzt wie ein Bauerntrampel bewege und ob es nicht sinnvoll wäre, dass ich jedes Wochenende zu Ingrid führe, um von ihr wieder richtiges Benehmen zu lernen. Ich schloss die Augen, alles bloß das nicht. Ich versprach Marion hoch und heilig an mir zu arbeiten, damit ich immer so verhielt, wie sie es forderte. Eine Weile ließ sie mich zappeln, bis sie schließlich nickte und mir sagte, dass sie abwarten würde wie ich mich entwickelte. Sie würde allerdings Ingrid bitten, wieder mit mir zu üben, wenn ich an den Wochenenden bei ihr wäre, zusätzlich würde ich heute zwanzig, anstatt zehn Schläge bekommen. Zum Schluss fragte sie mich, ob ich alles verstanden hätte. Ich knickste und bestätigte ihr, dass ich alles verstanden hätte und wurde daraufhin hinausgeschickt.

Erleichtert ging ich in die Küche, froh darüber, dass dieser Kelch, jedes Wochenende zu Ingrid zu fahren, an mir vorübergegangen war. Schnell aß mein Abendessen und widmete mich danach der Hausarbeit. Um kurz vor zehn hieß es für mich die Zähne zusammenbeißen. So schlimm war es aber gar nicht, entweder schlug Marion weniger hart zu oder ich gewöhnte mich an die Schläge.

Bis hier hochgeladen.

Am nächsten Tag hatte ich jedoch Probleme beim Sitzen. Ich überlegte, heute war Donnerstag, heute wieder dreißig Hiebe mit dem Rohrstock. Dreißig, wenn ich keine Fehler machte und morgen nochmal dreißig. Ich hoffte. Dass Marion es nicht zur Gewohnheit werden lässt, mich jeden Abend zu züchtigen. Es stimmt schon, ich habe den Rohstock vermisst, aber so sehr nun auch wieder nicht. Ich fragte mich, wie es mit mir und Marion weitergehen würde.

Eine Antwort darauf bekam ich am Wochenende.

Da ich keine anderslautende Anweisung von Marion bekommen hatte, zog ich mir auch am Samstag einen engen Rock an, sogar einen von den dunkelblauen, der mich zwang, besonders kleine Schritte zu machen. Beim Decken des Tisches fürs Frühstück, trippelte ich flink zwischen Esszimmer und Küche hin und her. Genaustens von Marion beäugt. Ich durfte für zwei Personen decken und machte dies mit einem geraden Rücken, so wie sie es gefordert hatte. Auch als ich Platz nahm, machte ich dies so damenhaft wie möglich. Gelobt wurde ich dafür von Marion nicht, bekam aber auch keinen Tadel. Nach dem Frühstück und dem Aufräumen der Küche, sollte ich zu ihr in die Stube kommen, wo ich ihr gegenüber Aufstellungen nehmen sollte und sie mich darüber aufklären wollte, wie sie sich die Zukunft für uns vorstellte.

Bevor sie etwas sagte, schaute sie mich durchdringend an und fragte mich:

„Wie fühlst du dich?“

„Gut“, antwortete ich ehrlich und machte einen Knicks.

„Es hat dir gefallen, wie ich dich die letzten Tage behandelt habe?“

„Das hat es.“

„Du hattest am Dienstagabend zu mir gesagt, dass du mit zu viel Freiheiten

nicht klarkommst.“

„Das ist richtig.“

„Mir geht es ähnlich, ich kann nicht mit jemanden zusammenleben, der eigene Entscheidungen trifft und bei dem ich Rücksicht nehmen muss bei dem was ich sage oder mache.“

Ich schwieg, da sie bestimmt keine Antwort erwartete.

„In letzter Zeit habe ich nicht gemäß unseres Vertrags gelebt und gehandelt, davon hatte ich schon gesprochen und auch darüber, dass sich das ändern wird und ich kann mir vorstellen, das dies in deinem Sinn ist.“

„Das stimmt“, erwiderte ich und machte wie jedes Mal, wenn ich etwas sagte, einen Knicks.

Sie lächelte, „Das habe ich mir schon gedacht und darum wirst du dich ab jetzt so verhalten, wie es die Regeln vorschreiben, ansonsten werde ich dich bestrafen. Ich will außerdem dass du sie auswendig lernst und sie mir auf Verlangen vorträgst.“

Sie blickte mich an und ich machte einen Knicks als Bestätigung.

Sie fuhr fort, „Gestern kamen die Kleidungsstücke, die wir für dich bestellt haben, ich werde sie jedoch in Verwahrung nehmen. Die nächsten Monate ziehst du die Sachen an, die du nun auch trägst. Die kurzen Röcke werde ich auch einkassieren.“

Wieder machte ich einen Knicks zur Bestätigung.

„Du sagtest, dass dich die langen Röcke bei der Hausarbeit behindern, darauf werde ich ab jetzt keine Rücksicht mehr nehmen. Wenn du schludrig wirst, werde ich dich bestrafen. Ich habe allerdings den Eindruck, dass du im Moment gut mit ihnen klarkommst.“

„Das stimmt“, erwiderte ich, „ich habe es sogar vermisst, sie zu tragen. Die Enge, die sie vermitteln, gefällt mir.“

„Fein, du wirst es eine lange Zeit genießen können.“

Ich bedankte mich bei ihr und knickste dabei.

Danach erfuhr ich, wie es mit mir weitergehen würde. Das Problem mit den schrumpfenden Penissen, war bei der Firma, die die Käfige herstellte schon bekannt. Aus dem Grund wurde dort eine Sliepeinlage aus dem Kunststoff hergestellt, aus dem auch die Käfige bestanden. Die Einlage war oben breit und lief nach unten spitz zu. Dazu produzierte die Firma auch spezielle Slips, in denen die Einlage fixiert werden konnte und so der Penis und die Hoden des jeweiligen Trägers immer noch mit der Substanz in Berührungen kam, von der das Geflecht die keimtötende Wirkung bekam. Die gleiche Substanz bewirkte, dass die Geschlechtsorgane schrumpften und die Libido abnahm und da die Einlage eine größere Fläche als der Käfig hatte, wirkte die Substanz dadurch noch effektiver. Ein weiterer Vorteil ergab sich, dass sich nun nichts mehr in engen Hosen abzeichnen konnte. Die verräterische Beule, die der Käfig verursachte, gab es nicht mehr.

Marion merkte an, dass sich dies auch positiv auf mein feminines Auftreten in der Öffentlichkeit auswirken würde. Sie hatte meine Feminisierung etwas aus den Augen verloren und würde sie nun wieder auf ihre Agenda setzen. Die Besuche bei den Transgendertreffen gehörten auch zu ihrer To-do-Liste. Sie kannte sich in der Psychologie aus und würde mit mir üben, auf die entsprechenden Fragen, die richtigen Antworten zu geben, damit bei mir eindeutig eine Störung der Geschlechtsidentität vorlag. Marion beteuerte mir, dass eine solche Störung tatsächlich bei mir erkennbar war. Wenn diese Diagnose gestellt worden ist, wird sie mir Medikamente besorgen, welche mein weibliches Aussehen forcieren. In Frankreich und den USA seien diese

Präparate frei verkäuflich.

Sie kam auf meine Jugendzeit zu sprechen, sagte, dass ich dort überzeugend wie ein Mädchen gewirkt habe und dass ich nun mit viel Disziplin daran zu arbeiten habe, um als Frau wahrgenommen zu werden. Ich soll mich darum meines Körpers bewusst werden, an meiner schlanken Gestalt arbeiten und durch viel Training meine Haltung verbessern. Sie machte mir zur Aufgabe, dass ich innerhalb von drei Wochen dafür zu sorgen hätte, meinen Büstenhalter blind im Rücken schließen und zu öffnen, und zwar auf möglichst elegante Weise. An meiner Gestik und Mimik hätte ich ebenfalls zu arbeiten.

Sie sagte, dass ich auf den Bildern, die mich als Mädchen zeigten, immer geschminkt gewesen sei und ich ab jetzt wieder damit anzufangen hätte. Ich soll ihr eine Liste über die Kosmetikartikel zusammenstellen, die ich dazu bräuchte und ich soll jede freie Minute vor dem Spiegel verbringen, damit ich wieder lerne ein perfektes Make-up aufzulegen.

Ich versprach ihr, dass alles so geschehen würde, wie sie es wollte und wurde von ihr mit einer nachlässigen Handbewegung aus dem Zimmer gescheucht. In der Küche suchte ich einen Schreibblock und einen Stift und schrieb stichpunktartig auf, was Marion für mich geplant hatte. Als ich damit fertig war, überflog ich es, um zu prüfen, ob ich nichts vergessen hatte und holte mir Marions Worte nochmal in Erinnerung. Es war schön wieder mit festen Regeln zu leben, genau zu wissen, was ich zu tun und zu lassen hätte. Ich schaute an mir runter, bei der Wahl meiner Kleidung hatte ich auch keine Qual der Wahl mehr und würde noch eine lange Zeit diese engen Röcke tragen. Früher oder später würde ich sie sicher verwünschen, jetzt genoss ich es jedoch sie an mir zu spüren. Die Sache mit meinem Penis kam mir nun in den Sinn, auch darüber hatte sich Marion Gedanken gemacht. Statt des Käfigs würde ich bald also eine Einlage tragen. Ich zuckte mit den Schultern, ist kein Beinbruch. Nach diesen Überlegungen blickte ich mich um, die Küche war sauber, das Esszimmer ebenso. Im Bad und der Toilette gab es etwas zu tun, allerdings nicht viel. So kam es, dass ich nach kurzer Zeit auf mein Zimmer ging, mich aufs Bett setzte und versuchte mich daran zu erinnern, womit ich mich früher geschminkt hatte. Es war schon so lange her, ich wusste noch, dass ich Mascara benutzt hatte und auch Lippenstift. Oh, einen weißen Kajal hatte ich auch. An den konnte mich gut erinnern, der ließ meine Augen größer wirken. Mit einem Lächeln auf den Lippen dachte ich daran, dass ich als junges Mädchen schnell mit dem Make-up zurechtgekommen bin. Heute würde dies sicher zum Problem werden. Als erwachsener war man unflexibel. Dieses unflexible würde mir auch woanders Schwierigkeiten machen. Marion wollte, nein, sie verlangte, dass ich lernte mir den BH wie eine Frau anzulegen, ihn hinten zu schließen. Versucht hatte ich dies schon, geklappt hatte es jedoch nie. Mein Hintern würde sicherlich häufig mit dem Rohrstock bearbeitet werden, bis ich das konnte. Auf der einen Seite war ich darüber froh. Ich mochte den Rohrstock, er tat zwar weh, aber ich wusste, dass ich Marion dadurch schöne Gefühle schenkte. Ich seufzte und sah mich um. Wie viel Tage hatte ich nun schon diesem Zimmer verbracht und es würden noch viel mehr werden. Vielleicht sollte ich Marion fragen, ob ich es etwas verschönern könnte. Ein paar Bilder an der Wand würden schon viel ausmachen und mit hübschen Gardinen und Vorhängen wäre es gleich viel gemütlicher. Ich musste lächeln, als mir dies durch den Kopf ging, irgendwo hatte ich mal gelesen, dass jede zur Einrichtung passende Gardine von einer Frau gekauft worden wäre. Männer hätten keinen Sinn fürs Schöne. Vielleicht kam meine weibliche Seite, die ich laut Marion in mir hätte, zum Tragen. Wie habe ich mich früher gesehen, als Frau oder als Mann? Wenn ich an

die ganzen Bilder dachte, die es bei Mama und Ingrid gab, dann war ich früher eindeutig weiblich gepolt. Marion hatte recht, ich hätte mich dagegen gewehrt, als Mädchen herumzulaufen, wenn ich es in meinem tiefsten Inneren nicht gewollt hätte. Mit einem Jungen hätte ich auch nicht angefangen. Ich schloss kurz die Augen und dachte an früher, an die Zeit mit Wolfgang. Es war auch schon lange her, aber es sind schöne Erinnerungen. Die erste Zeit mit Gunnar war auch schön, ich konnte mich sogar noch an unser „erstes Mal“ erinnern. Der Sex mit den anderen Männern war anfangs auch nicht ekelig oder abstoßend. Das wurde es erst, als mir klar wurde, dass ich mich damit prostituierte. Ich schüttelte den Kopf, Spaß gemacht hatte es mir auch dann noch. Schließlich waren es alles gutaussehende Männer gewesen, mit denen ich ins Bett steigen sollte, aber es war nicht richtig. Gunnar war da nicht mehr mein Freund, sondern mein Zuhälter, der mich vielleicht später auf den Strich geschickt hätte. Es war gut, dass ich ihn angezeigt hatte.

Marion platzte in meinen Überlegungen. Ohne anzuklopfen kam sie ins Zimmer, worauf ich mich sofort erhob und sie ansah.

„Ich fahre einkaufen und ich will, dass du so lange hier im Zimmer bleibst“, sagte sie ohne eine Einleitung.

Ich machte einen Knicks und sah sie an.

„Was ist?“, fragte sie nicht eben freundlich.

„Ich würde das Zimmer gerne etwas wohnliche gestalten“, sagte ich leise.

„Wohnlicher? Aha und was willst du machen?“

„Vielleicht ein paar Bilder und so.“

„Und so?“

Ich druckste etwas herum und rückte dann damit raus, was ich überlegt hatte.

„Vielleicht auch Gardinen und Vorhänge.“

„Und ich soll bezahlen?“

Statt einer Antwort blickte ich zu Boden. Laut Vertrag hatte ich kein Einkommen, alles wurde von Marion verwaltet. Wenn ich Glück hatte, bekam ich Taschengeld.

Marion überlegte kurz und sagte: „Ich werde darüber nachdenken.“ Danach verließ sie das Zimmer und schloss die Tür.

Das musste ich erst mal sacken lassen. Mir ist es vorher nie so bewusst gewesen kein eigenes Geld zu haben, oder anders gesagt, es ist mir nie so drastisch vor Augen geführt worden. Ein Teil von mir wollte sich darüber empören, ein anderer Teil jedoch, es war sogar der größere, machte mir klar, dass ich dies Leben freiwillig gewählt hatte. Ich ließ mich aufs Bett sinken und versuchte an gar nichts zu denken. Das ging aber nicht. Die Gedanken lassen sich nicht unterdrücken, irgendwelche Bilder hat man immer im Kopf. Mag sein, dass es Menschen gibt, die tief in einer Meditation versunken, ihren Kopf frei bekommen können. Ich konnte so etwas nicht. Ich sann über Marions Worte nach, die ich nach dem Frühstück gehört hatte und nahm mir vor ihre Forderungen zu erfüllen. Als Erstes nahm ich die Sache mit dem BH in Angriff. Drei Wochen Zeit wurde mir dafür gegeben. Okay, wenn es länger dauerte würde ich bestraft werden, was eigentlich keine allzu große abschreckende Wirkung auf mich hatte. Wie könnte ich üben? Die Versuche den Büstenhalter hinten zu schließen scheiterten allesamt. Meine Arme waren zu ungelinkig. Wie hatte ich das früher gemacht, als ich ein junges Mädchen war? Ich stutze, hatte ich das eben wirklich gedacht? Habe ich mich als junges Mädchen gesehen? Natürlich habe ich das. Es gab früher nur die Mädchenrolle für mich.

Erinnerungen, in denen ich mich als Jungen sah, gab es kaum. Richtig als Mann habe ich mich erst nach der Sache mit Gunnar gesehen und da auch erst, als

ich zwei Jahre in der Ferne war und von allem Abstand nehmen konnte. Jetzt wollte Marion, dass ich mich umorientierte, ich das Männliche ablegte und mich als Frau wahrnahm. Die Frage, ob dies in meinem Sinn war, stellte sich mir gar nicht. Ich akzeptierte den Vertrag und unterwarf mich damit Marion. Ich zog eine Grimasse, nun ist aber genug gegrübelt, jetzt wird geübt. Zunächst testete ich, wie weit ich meinen Arm hinter dem Rücken verdrehen konnte und wie weit ich mit meinen Fingern nach oben fassen konnte. Beim linken Arm konnte ich mit dem Daumen den Verschluss des BHs erreichen. Mit dem rechten ging das nicht. Mist, wie könnte ich das trainieren? Vielleicht hatte ich zu viele Armmuskeln und konnte deswegen diese Bewegung nicht ausführen. So muskulös war ich doch gar nicht. Ich war einfach zu steif und das würde sich ändern, nein, das musste sich ändern.

Mir kam eine Idee. Einer der dunkelblauen Röcke hatte einen Ziergürtel. Den holte ich mir, schlang das eine Ende um mein rechtes Handgelenk und zog es mit dem anderen Arm so weit ich konnte nach oben. Es tat weh, aber ein wenig Schmerz musste sein. Ich machte das viermal und wechselte den Arm, auch dort machte ich es viermal und wechselte wieder. Beide Schultern schmerzten nun und ich lockerte meine Muskeln und machte einige andere Übungen, die mich meiner Meinung nach gelenkiger machen würden. Nach einer Weile wurden die Schmerzen zu stark und ich musste pausieren. Ich hoffte das Marion bald wieder kam und ich etwa zu tun bekommen würde. Etwas, das mich auf andere Gedanken brachte. Meine Blase meldete sich und ich ging rasch zum Klo. Zurück im Zimmer stahl sich ein anderer Gedanke in meinen Kopf. Dieses neue Teil, welches den Peniskäfig ersetzen sollte, wann kam das Ding und wie würde es sich anfühlen?

Ich musste mich noch eine ganze Zeit lang gedulden, bis Marion zurückkam und auch dann wurde ich nicht gleich aus dem Zimmer herausgerufen. Erst als ich das Essen zubereiten sollte, durfte ich den Raum verlassen und in die Küche gehen. Danach folgte das übliche, den Tisch im Wohnzimmer decken, zu meiner Verwunderung wieder für zwei Personen. Nach dem Essen musste ich die Küche aufräumen und durfte anschließend zu Marion in die Stube gehen, wo ich den Mund zu halten hatte, weil sie einen Film sehen wollte.

Mir war es egal, ob ich zu schweigen hatte, ich war in ihrer Nähe, das reichte mir.

Erst am Abend, kurz bevor ich auf mein Zimmer zu gehen hatte, kam sie auf eben jenes zu sprechen und sagte mir, dass sie vorerst kein Geld ausgeben würde, damit ich irgendwelche Deko-Artikel kaufen könne. Ich solle mich lieber auf mich selber konzentrieren, darauf, dass ich möglichst bald dem Bild entspreche, welches sie von mir zu sehen wünscht. Geld würde sie ausgeben, allerdings für eine Grundausstattung an Kosmetika und Pflegeprodukten. Ich fand das zwar doof, konnte aber nichts dagegen machen. Um halb zehn verzog ich mich ins Zimmer und lag wie üblich um zehn im Bett. Meine gewöhnliche Stellung zum Nachdenken konnte ich dabei nicht einnehmen, meine Arme taten noch weh. Wie es meist der Fall war, sann ich über mich und Marion nach und über ihre Worte. Ich soll möglichst bald dem Bild entsprechen, das sie von mir zu sehen wünscht. Weniger kompliziert ausgedrückt sollte das sicher heißen, dass ich schnell und überzeugend eine Frau darstellen solle. Nein, nicht darstellen. Sie möchte, dass ich zu einer Frau werde. Ist das überhaupt möglich? Biologisch sicherlich nicht, allerdings wird heutzutage weniger vom biologischen Geschlecht und mehr vom gefühlten Geschlecht gesprochen. Das hieße, wenn ich mich selber als Frau wahrnehme, dann könnte ich dies auch ausleben. Bilder schossen mir durch den Kopf, ich mit hochhackigen Pumps in

der Fußgängerzone, ich bei der Arbeit im eleganten Business Kostüm, der enge Rock spannte sich um meine Hüften und die Kollegen machten mir Komplimente. So ein Quatsch, ich verscheuchte die Gedanken. So weit würde ich bestimmt nicht gehen. Eine leise Stimme in meinem Kopf fragte; „Und wenn Marion will, dass du so weit gehst?“ Gute Frage, was dann? Ich schob die Gedanken fürs Erste beiseite, abwarten und Tee trinken war die Devise. Wohlig seufzend kuschelte ich mich ins Bett und schlief bald darauf ein.

Der folgende Sonntag begann und blieb ereignislos, ebenso der Montag und Dienstag. Marion beschäftigte sich nicht viel mit mir. Zwar aßen wir zusammen, doch die meiste Zeit verbrachte ich auf meinem Zimmer. Es war eine komische Beziehung, die wir führten. Marion ignorierte mich und ich war dennoch froh in ihrer Nähe zu sein. Der Rohrstock fehlte mir und ich überlegte mehr als einmal einfach einen Fehler zu machen, um ihn zu spüren. Tat es dann aber doch nicht. Als ich am Mittwoch von der Arbeit kam, befahl Marion mich ins Bad, wo sie mir den Käfig abnahm. Sie sagte mir, dass gestern das Geflecht gekommen sei, welches den Käfig ersetzen sollte und sie ihn über Nacht in der keimtötenden Flüssigkeit eingeweicht hatte. Sie nahm es aus der Lösung und schüttelte es, um die überschüssige Flüssigkeit zu entfernen, danach befestigte sie das Geflecht an einer dafür vorgesehen Halterung. Das Ganze sah nun so aus wie Suspensorium, welches ich anzog. Ich zog es so hoch wie möglich und schaute an mir hinunter. Das Geflecht umschloss meinen Penis zur Gänze und drückte ihn dabei nach hinten. Ich fühlte das kühle Material an meinem Penis, meinem Unterleib und auch dem Hodensack. Nun zog ich einen dünnen Slip an und darüber die Miederhose, die ich ständig trug. Wieder schaute ich an mir hinunter. Die Beule, die der Käfig sonst verursacht hatte, war nicht zu sehen. Mein Schoss sah nun aus wie der eine Frau.

Marion wollte wissen, wie ich in einer Jeans aussah und ich zog mir darum eine Hose an. Auch jetzt deutete nichts darauf hin, dass ich einen Penis hatte. Dabei engte mich nichts ein. Der Käfig löste meist ein leichtes Druckgefühl aus. Davon war nun nichts zu spüren. Auch als ich ein paar Schritte lief und mich setzte, zwickte und scheuerte nichts in meinem Schritt. Marion war zufrieden und schickte mich auf Zimmer, wo ich mich umziehen und danach zur ihr ins Wohnzimmer kommen sollte. Dort erfuhr ich, dass sie zwei Geflechte besorgt hatte und vier von den Halterungen. Sie trug mir auf, dass ich die Teile täglich wechseln sollte, obwohl ich sie ohne weiteres auch mehrere Tage hintereinander tragen konnte. Marion versprach sich davon, dass mein Glied dadurch schneller schrumpfte, obwohl es schon jetzt sehr klein war. Sie sagte mir, dass ich den täglichen Rhythmus auch an den Wochenenden einhalten solle, bei denen ich bei Ingrid sei. Na vielen Dank auch, ich hatte die Tatsache, dass ich schon bald wieder der Gnade meiner Schwester ausgeliefert sein würde, erfolgreich verdrängt und wurde nun daran erinnert. Marion schien meine Gedanken zu erraten, denn sie lächelte und meinte: „Da bekommst du mal wieder richtig den Hintern versohlt.“ Sie sah mich und mutmaßte: „Du hast den Rohrstock doch bestimmt vermisst oder täusche ich mich?“

Ich gab zu, dass ich ihn wirklich vermisst hatte, die Schläge die Ingrid mir gab aber kein Ersatz waren, ich lieber von ihr gezüchtigt wurde.

„Ich hatte einfach keine Lust dazu“, gab sie zu und scheuchte mich aus dem Zimmer, weil sie ihre Ruhe haben wollte.

Ich knickste und verließ den Raum. Ein Korb voll Bügelwäsche wartete auf mich. Ich mochte das Bügeln, da konnte ich meinen Gedanken nachhängen und gleichzeitig etwas Sinnvolles tun. Ich dachte an Ingrid, Marion hatte recht, ich würde mit Sicherheit den Hintern gehörig versohlt bekommen. Ingrid machte so

etwas gerne. Mal abwarten wie es werden würde. Der morgige Tag kam mir in den Sinn. So ohne Peniskäfig würde es sicher noch mehr auffallen, dass ich nichts mehr in der Hose hatte, ob meine Kollegen darauf reagierten, ob sie mich wohl anstarren? Ich schüttelte den Kopf, das hatten sie bis jetzt nicht getan und würden nun sicher nicht damit anfangen. Auf dem Weg zur und von der Arbeit trug ich meist eine lange warme Jacke, dort fiel ich auch nicht auf. Am meisten spürte ich die Änderung, da ich mich freier bewegen konnte. Wie klein mein Penis wohl werden mag?

Im Haushalt gab es nichts mehr zu tun, also ging ich auf mein Zimmer und setzte mein BH Training fort. Zweimal hatte ich es schon geschafft meinen BH hinten zu öffnen, leider sah es nicht gerade sehr elegant aus, weil ich sehr verrenken musste. Der Erfolg spornte mich jedoch an.

Am nächsten Tag musste ich erkennen, dass nicht nur mein Penis geschrumpft war, sondern auch meine Hoden. Wie üblich wollte ich mich am morgen waschen, das jetzt viel einfacher ging und fand meine Hoden nicht. Zuerst bekam ich einen Schrecken, dann wurde mir klar, wo sie waren. Sie waren im Leistenkanal verschwunden. Als ich den Käfig noch trug, hatte der Hodenring ebendies verhindert. Vorsichtig drückte ich sie aus der Leiste wieder in den Hodensack und befühlte sie. Tatsächlich, sie waren kleiner geworden, jedenfalls fühlte es sich so an. Ich drückte mit der flachen Hand unter meinen Hodensack und sie flutschten wieder nach oben. Sollte ich sie dort lassen? Marion würde sicher Rat wissen, ich würde sie heute Abend fragen.

Bei der Arbeit merkte ich, um wie viel bequemer es war, ohne den Peniskäfig herumzulaufen und vor allem zu sitzen. Meine Beine schlossen sich beim Hinsetzen fast von selber. Diese Position sollte ich auf Marions Wunsch immer einnehmen. Anfangs wirkte es seltsam auf mich, so zu sitzen und der Käfig störte mich dabei. Als ich bei der Arbeit etwas Luft hatte, rief ich Google auf und gab im Suchfeld Hoden und Leiste ein. Sehr schnell stieß ich auf die Begriffe Pendelhoden und Hodenhochstand. Ich rief die Seite auf und überflog sie. Was ich las, beruhigte mich. Wenn die Hoden nicht im Hodensack waren, konnten sie zu warm werden und darunter litt die Zeugungsfähigkeit. Das störte mich wenig, ich las aber weiter, dass es auch zu krankhaften Veränderungen kommen könne. Einen Moment lang war ich beunruhigt, wischte meine Bedenken jedoch beiseite. Es würde schon nichts passieren und wenn doch, was soll's, dann würden die Dinger einfach entfernt werden. Verwundert blickte ich ins Leere, hätte ich damit wirklich keine Probleme? Nein, hätte ich nicht. Ich brauchte die ja eh nicht mehr. Weder Marion noch ich wollten Kinder haben. Ich hatte nie den Wunsch gehabt Vater zu werden, käme damit vielleicht gar nicht zurecht.

Das Telefon klingelte und riss mich aus meinen Gedanken. Den ganzen Tag dachte ich nicht mehr an meine Hoden, noch nicht mal auf der Toilette. Am Abend brachte ich es zur Sprache. Ich machte Marion ein Zeichen, dass ich etwas wollte und wartete, dass sie mir das Wort erteilte. Sie hörte sich an, was ich zu sagen hatte und wollte es dann mit eigenen Augen sehen. Es war schon seltsam, als ich ihr Gesicht so dicht an meinem Penis sah. Erotische Gefühle entwickelten sich dabei allerdings nicht. Sie sah sich die Sache an. Auf ihrem Wunsch hin, drückte ich meine Hoden in den Hodensack und zeigte ihr, wie einfach sie wieder nach oben glitten. Zu meiner Verwunderung holte sie ihr Handy und machte ein paar Aufnahmen von meinem kleinen Penis und dem leeren Hodensack. Ich schaute sie fragend an und sie ließ sich zu einer

Erklärung herab. Die Bilder wollte sie an Doris senden, denn die war sehr an meiner Umformung interessiert. Gerne hätte ich mehr erfahren, doch Marion sagte nichts mehr darüber und ich musste mich damit abfinden. Der restliche Abend verlief normal. Nun, für mich und Marion normal. Bei anderen Paaren würde normal etwas ganz anderes bedeuten. Normal hieß bei uns, wir aßen zusammen, danach schaute ich, ob im Haushalt noch etwas zu tun war und zog mich auf mein Zimmer zurück, als dem nicht so war. Obwohl meine Arme sofort wieder schmerzten, übte ich verbissen weiter daran, den BH hinten zu schließen und zu schließen. Fortschritte machte ich dabei leider nicht, hatte aber zum Glück noch Zeit zum Trainieren.

Im Bett dachte ich mit Grausen daran, dass ich morgen wieder zu Ingrid musste. So eine doofe Regelung. Mal sehen, was mich dort erwartete, bestimmt nichts Gutes.

So war es auch. Der Bus hatte Verspätung und mein Hintern bekam darum eine ausgiebige Behandlung mit dem Kochlöffel. Wenn es ein Rohstock gewesen wäre und wenn es Marion gewesen wäre, die mich schlug, dann hätte ich es genossen, so tat es nur weh und war demütigend. Demütigend war es auch, als ich Ingrid vorführen musste, wie eng mein Slip ohne den Peniskäfig in meinem Schritt anlag.

Sie kicherte darüber und meinte: „Als du klein warst, hätte ich deinen Pimmel am liebsten abgeschnitten und nun siehst du so aus, als hätte ich es getan.“ Sie fand es toll wie ich aussah und gab mir darum eine enge helle Leggings von ihr und grinste jedes Mal, wenn sie mich ansah und dabei den Blick ostentativ auf meinen flachen Schoß richtete. Mama fand das auch hübsch. Ich dagegen weniger. Den ganzen Freitag musste ich in der engen Hose herumlaufen und jedes Mal feixte sie, wenn sie mich ansah.

Zum ersten Mal freute ich mich, dass ich am Samstag das Latexkostüm anziehen musste. Ingrids und Mamas Blicke blieben mir dadurch erspart. Es war nur nervig, dass ich den ganzen Tag über das Sissytraining absolvierte. Ingrid hatte den Parcours erweitert und beobachtete mich sehr kritisch dabei. Jedes Mal, wenn ich mich in ihren Augen nicht feminin genug bewegte, gab es Strafpunkte und wenn ich eine gewisse Anzahl davon gesammelt hatte, gab es was auf den Hintern und das nicht zu knapp. Sie beobachtete mich auch bei der Hausarbeit und beim Kochen, auch dort sammelte ich reichlich Strafpunkte. Am Sonntag ging es weiter mit dem Sissytraining, auch an diesem Tag bekam ich häufig den Kochlöffel zu spüren. Den ganzen Tag wurde ich von Ingrid dermaßen herumgescheucht, dass ich, als Marion kam, um mich abzuholen, immer noch im Sissymodus war. Ich trippelte hierhin und dorthin, versuchte so gut es ging mit dem Hintern zu wackeln und hielt meine Arme angewinkelt, wobei meine Hände locker im Gelenk baumelten. Marion fand das ganz niedlich und bedankte sich bei Ingrid, dass diese sich so viel Mühe mit mir gab und an mich gewandt, sagte sie, dass ich mich zu Hause ab jetzt genauso zu benehmen habe. Ich konnte nur einen Knicks machen und zustimmen.

Leider sollten wir dort noch zu Abend essen, sodass ich mich noch länger in dem lächerlichen Dienstmädchenoutfit vor Marion produzieren musste. Ich war wirklich froh, dass ich zu Hause meine langen Röcke tragen durfte. Beim Essen kam auch mein kleiner Penis zur Sprache, ein tolles Thema bei Tisch. Ingrid fand es natürlich total süß, dass bei mir alles dermaßen winzig geworden war. Ihre nächsten Worte schockierten mich, sie sagte, dass sie einen Mann kannte, der total auf solche Frauen abfuhr, wie ich eine war und sie Marion, ob diese etwas dagegen hätte, dass dieser Mann mich kennenlernte. Sie würde ihn in

diesem Fall zum Kaffee einladen, wenn ich das nächste Mal bei ihr wäre. Ich schaute Marion an und betete, dass sie nein sagen würde. Das tat sie jedoch nicht. Sie hielt es sogar für eine gute Idee. Danach, ob ich das auch so sah, wurde nicht gefragt.

Als wir endlich zu Hause waren, machte ich ein Zeichen, dass ich etwas wollte. Eine Zeitlang ignorierte sie mich, reagierte später aber doch, nur anders als ich dachte. Sie sagte mir, dass sie schon wisse, was ich wollte, sie allerdings ihre Entscheidung, was diesen Bekannten von Ingrid betraf nicht noch mal überlegen würde und sie wies mich auf den Vertrag hin, dass ihre Entscheidungen für mich bindend waren und es keine Diskussion darüber gab. Damit war ich entlassen und begab mich auf mein Zimmer.

Im Bett dachte ich zum ersten Mal seit langem darüber nach, ob ich aus dieser Beziehung ausbrechen sollte? Marion hatte mir ja gesagt, dass sie nichts machen würde, was mir schaden könnte. Die Gedanken waren jedoch müßig, ich wusste, dass ich mich nie gegen Marion entscheiden würde. Die letzten Wochen und Monate haben mir gezeigt, dass ich sie liebte und ich ihre Dominanz brauchte, wie die Luft zum Leben.

In den nächsten Tagen kam dieser Mann, mit dem ich mich treffen sollte, nicht zur Sprache. Er hing allerdings wie das berühmte Damoklesschwert über mir. Ich fragte mich, was Ingrid damit bezwecken wollte und warum Marion es guthieß? Es hatte Männer in meinem Leben gegeben, doch das lag viele Jahre zurück, Männer ist auch übertrieben, es gab zwei Männer, mit denen ich eine Beziehung hatte, wobei das eine keine richtige Beziehung war, wir waren beide zu jung. Aber es war schön. Wolfgang war so etwas wie meine erste Liebe. Ich lächelte, sagte man nicht, dass ein Mädchen die erste Liebe nie vergisst? Ob es bei Jungen auch so ist? Da ich damals voll in der Mädchenrolle war, wusste ich es nicht. Gunnar war meine zweite Liebe, aber nur so lange bis er sich als Zuhälter entpuppt hatte. Ich verscheuchte die Gedanken so gut es ging.

Tagsüber konzentrierte ich mich auf die Arbeit und nach Feierabend auf den Haushalt und mein BH-Training. Bei letzteren machte ich gute Fortschritte. Ich konnte ihn schon von hinten öffnen. Allerdings musste ich mich immer noch dabei verrenken. Es wurde aber von Tag zu Tag besser. Vielleicht lag es daran, dass ich Gewicht verlor. Eine spezielle Diät machte ich zwar nicht, wurde aber leichter. Es konnte auch daran liegen, dass meine Arme etwas dünner wurden. Marion brachte dies mit meinen geschrumpften Hoden in Verbindung. Ihrer Ansicht nach, produzierten die nun weniger männliche Hormone und das hätte zur Folge, dass meine Muskelmasse zurückging. In diesem Zusammenhang würde mein Körper, ihrer Meinung nach, schneller auf die Gabe von weiblichen Hormonen reagieren, welche erfolgen würde, wenn meine Transidentität diagnostiziert wäre. Leider hatte sie für mich noch keinen Termin bei einem Arzt, der mich dahingehend untersuchen konnte. Durch den Lockdown, waren alle Termine, die nicht lebenswichtig waren, gecancelt worden. Vielleicht würde es im neuen Jahr besser aussehen.

Alleine im Zimmer kam es mir komisch vor. Die meiste Zeit ließ Marion mich links liegen, machte allerdings doch eine Menge Gedanken über mich. Für mich war das ein Zeichen, dass ihr etwas an mir lag, dass sie mich ebenso liebte, wie ich sie. Am Freitag erlebte ich eine Überraschung, die mir ebenfalls bewies, dass sie sehr an meiner Zukunft interessiert war. Ich kam an diesem Tag von der Arbeit und wollte mich, wie üblich, sofort umziehen. Doch als ich ins Zimmer trat, sah ich eine Frisierkommode nebst Plüschhocker. Marion musste sie in einem Internetflohmarkt ergattert haben. Es waren gebrauchte Möbel, aber sehr gut erhalten, sahen aus wie neu. Bevor ich die Sachen genauer

untersuchte, zog ich mich rasch um. Ich war es einfach so gewohnt und fühlte mich in einer Hose unwohl, wenn ich zu Hause war. Jetzt musste ich allerdings noch schauen, ob in der Küche etwas zu tun war und ich musste mich bei Marion sehen lassen. Die Küche war sauber, also klopfte ich an die Stubentür und wurde hereingerufen.

Marion sah mich lächelnd an und sagte: „Du hast sicher schon den Frisiertisch gesehen, denn ich dir gekauft habe.“

„Ja, habe ich.“

Sie reichte mir einen Stoffbeutel, „Das gehört noch dazu.“

Ich schaute in den Beutel und sah verschiedene Kosmetika und ein großformatiges Buch.

„Ich habe dir eine Grundausstattung an Make-up besorgt“, erklärte Marion und fügte an: „Das Buch soll dir helfen, dich vernünftig zu schminken.“

Ich bedankte mich mit einem Knicks.

„Natürlich kann ich keine Wunder erwarten, aber mit etwas Übung wirst du sicher schnell lernen dich passabel zurechtzumachen, zumal du das schon mal konntest.“

Wieder knickste ich und war damit entlassen. Zunächst machte ich eine Bestandsaufnahme, das war zwar nicht die Herangehensweise einer Frau, da ich keine war, konnte ich so vorgehen. Bildete ich mir jedenfalls ein. Den Beutel leerte ich auf der Frisierkommode aus. Sie war hübsch und in einem leichten rosa gestrichen. Sie hatte einen Spiegel mit zwei Flügeln, sodass ich mich von der Seite sehen konnte. Es gab einige Schubladen. In einer davon fand ich einen Vergrößerungsspiegel, den ich auch gleich aufstellte. Marion hatte die Kosmetika alles von einer Firma besorgt und als ich sie anschaute und daran roch, kamen Erinnerungen hoch. Schöne Erinnerungen aus einem vergangenen Leben. Ich seufzte und blickte mich im Spiegel an. Warum kann man die Zeit nicht zurückdrehen, warum kann ich nicht wieder vierzehn Jahre alt sein. In diesem Alter spürte ich die ersten romantischen Regungen. Die Empfindungen von früher kamen zurück, ich wünschte mir damals als Junge einzuschlafen und als Mädchen wieder aufzuwachen. In der Schule war ich verzweifelt, nur zu Hause war ich glücklich, dort konnte ich ein Mädchen sein. In dieser Zeit lernte ich auch Wolfgang kennen. So schön war die Zeit, der süße Herzschmerz, die Süße der ersten Küsse. Wieder seufzte ich und fand mich im Jetzt wieder, sah, dass mir Tränen die Wangen hinabliefen. Ich wischte sie nicht fort, sondern schloss meine Augen und verlor mich wieder in der Erinnerung. Dachte an die Zeit meiner Jugend zurück und obwohl ich in der Vergangenheit weilte, stahl sich Marions Stimme in meinem Kopf, ich hörte, wie sie sagte, dass ein Junge nicht zu einem Mädchen erzogen werden könne, wenn dieser das nicht wolle und es stimmte, ich wollte damals ein Mädchen sein. Und wie sieht es heute aus? Will ich eine Frau sein? Ich war mir nicht sicher. Immerhin lebten wir in einer Zeit, in der es möglich war sein gefühltes Geschlecht auszuleben und wenn ich wirklich von einer Ärztin bestätigt bekäme, dass ich an einer Störung der Geschlechtsidentität litt, umschrieb man das so? Egal, wenn es bestätigt wäre, könnte ich den Eintrag divers im Pass bekommen. Aber was würde das bringen? Ich zuckte mit den Schultern. Am besten einen Schritt nach dem anderen machen. Ich agiere nicht, sondern reagiere auf das, was Marion sagt und lasse alles auf mich zukommen. Kommt mir zwar duckmäuserisch vor, aber so bin ich nun mal, wenn es um Marion geht. Wenn ich akzeptiere, dass ich ihre Dominanz mag, dann bin ich devot veranlagt. Da ich weiß, dass solche Gedanken zu nichts führen, beschäftige ich mich wieder mit den Schminksachen und blätterte in dem Buch. Zunächst überflog ich die Seiten

nur, las mich jedoch schnell fest. Es wurde wirklich gut erklärt, wie beim Schminken vorzugehen ist. Ich stellte fest, dass ich früher wohl intuitiv so vorgegangen bin, wie es im Buch gezeigt wurde und ich glaubte, dass ich nötigen Fertigkeiten schnell wieder erlernte.

Meine Haare waren auch ein Thema. Viele Friseure hatten zu und somit liefen viele Leute herum, deren Haare einen Schnitt nötig hätten. Früher hatte ich lange Haare, bei denen Ingrid ab und zu die Spitzen abschnitt. Später, nach der Zeit mit Gunnar, ließ ich mir eine Männerfrisur verpassen, die ich nun immer noch trug. Das Stufige würde herauswachsen müssen. Vielleicht könnte Marion mir helfen und so wie meine Schwester damals, die Spitzen schneiden? Ich strich meine Haare aus der Stirn und besah mein Gesicht. Ein Adonis war ich nicht, hatte aber zum Glück eine glatte Haut und nur einen schwach ausgeprägten Bartwuchs. Das weibliche schien in meinen Genen zu stecken, so richtig männlich war ich nie gewesen. Ich griff mir die Wimperntusche, zog die winzige Bürste heraus und betrachtete sie. Neugierig darauf, ob ich es noch konnte, führte ich sie zu meinen Wimpern, drehte sie etwas und zog sie gleichzeitig etwas nach oben. Früher konnte ich das mit beiden Händen. Mit der rechten Hand klappte es ganz gut, die linke würde ich trainieren müssen. Am besten fing ich gleich damit an. Heute war Freitag, ich also hatte ich den ganzen Nachmittag Zeit, es sei denn, dass Marion eine Aufgabe für mich hätte. Also lief ich rasch durch die Wohnung, schaute nach, ob wirklich alles in Ordnung war und klopfte danach an die Stubentür, um zu fragen, ob ich im Zimmer bleiben durfte.

Ich durfte und verbrachte ein paar Stunden dabei mein Gesicht zu bemalen. Obwohl es viele Jahre her war, dass ich dies zum letzten Mal gemacht hatte, war ich mit dem Ergebnis zufrieden. Es sah nicht allzu wild aus. Beim Schminken bemerkte ich, dass mir noch einige Dinge fehlten. Ein Haarband wäre hilfreich, Kosmetiktücher und eine Reinigungsmilch zum Abschminken bräuchte ich auch und etwas um die Haut zu pflegen. Vielleicht auch ein Umhang, wie ihn die Friseure verwenden, um Flecken zu vermeiden. Das Buch war wirklich sehr informativ. Es wurde genau beschrieben, welche Grundausstattung nötig war und auch, wie die Haut vor und nach dem Schminken zu pflegen sei.

Ich war so vertieft, dass ich erschrak, als Marion die Tür öffnete und mir sagen wollte, dass ich mit dem Abendessen anfangen solle. Sie verstummte nach dem ersten Wort und schaute mich prüfend an. Fast rechnete ich damit, dass sie anfang zu lachen, dies geschah jedoch nicht.

„Fürs Erste gar nicht schlecht“, kommentierte sie mein Aussehen, „wie es scheint, kennst du dich mit dem Make-up immer noch aus.“

„Ein wenig“, gab ich zu, „ich werde aber noch viel üben müssen und ich brauche auch noch einige andere Sachen.“ Ich zählte auf, was mir fehlte.

„Mach eine Liste fertig, ich besorge dir die Sachen nach und nach.“

Ich knickste, dann fiel mir etwas ein. „Traust du dir zu, meine Haare zu schneiden?“, fragte ich.

„Warum nicht?“, antwortete sie. „Aber nur die Spitzen“, fügte sie an.

„Mehr wollte ich auch nicht, ich möchte wieder längere Haare haben.“

„Hattest du früher eigentlich Ohrlöcher?“

„Ja“, erwiderte ich, „sie sind aber zugewachsen.“

„Das ist doof, jetzt während der Pandemie, wird man dir sicher keine neuen stechen lassen. Na ja, irgendwann ist das bestimmt vorbei.“

„Du möchtest deine Haare wachsen lassen?“, fragte sie nun, als ob ihr das, was ich sagte, erst jetzt richtig bewusst wurde.

„Ja, möchte ich, oder magst du das nicht leiden?“

Sie lächelte, „Du wirst bestimmt hübsch aussehen, vielleicht so wie früher. Auf den Bildern, die ich von Ingrid bekommen habe, siehst du sehr süß aus und ganz so großartig hat sich dein Gesicht zum Glück nicht verändert.“

„Das stimmt“, bestätigte ich.

„Fein“, sie schaut mich an und entscheidet, „mach dein Gesicht sauber und bereite das Abendessen zu, danach kannst du dich nochmal hübsch machen.“

Nach dem Essen wurde ich jedoch nicht gleich aufs Zimmer geschickt. Marion zitierte mich ins Wohnzimmer, wo ich neben ihr Platz nehmen durfte.

„Ich wundere mich über deinen Sinneswandel“, sagte sie zu mir.

„Sinneswandel?“

Sie lächelte, „Ja, ich meine das mit dem Schminken und dass du dein Haar wachsen lassen möchtest, wenn ich das vor einem Monat von dir gefordert hätte, dann hättest du dich dagegen gewehrt und jetzt machst du selber den Vorschlag.“

Was sollte ich darauf antworten? Sie hatte recht. Am liebsten hätte ich mit den Schultern gezuckt, wusste aber, dass sie das nicht mochte. „Ich weiß nicht, warum ich das auf einmal mag“, sagte ich ausweichend.

„Das ist doch bestimmt nicht aus heiterem Himmel gekommen, es muss einen Auslöser dafür geben“, warf sie ein.

„Vielleicht durch die Schminke, als ich daran roch und in die Hand nahm, wurde ich an früher erinnert.“

„Du warst damals glücklich?“

„Ja, war ich.“

„Obwohl du dich wie ein Mädchen verhalten musstest?“

„Ja.“

„War das vielleicht sogar der Grund dafür? Fürs glücklich sein, meine ich“, überlegte Marion.

Ich spürte, worauf sie hinauswollte. Hatte sie recht damit, wäre ich glücklich, wenn ich mich als Frau sehe? Ich schwieg, weil ich keine Antwort wusste.

„Ich bin auf das nächste Wochenende gespannt“, sagte sie nun.

Ich schaute sie fragend an.

Sie lächelte, „Richard lernt dich dann doch kennen“, klärte sie mich auf.

„Richard?“

„Ja, der Bekannte von Marion. Er möchte dich kennenlernen. Hast du das vergessen?“

Ich hatte es verdrängt, als ich etwas sagen wollte, kam Marion mir zuvor.

„Du wirst dich mit ihm treffen. Ich habe so entschieden und da gibt es keine Diskussionen. Ist das klar?“

„Ja“, sagte ich leise.

„Ich habe schon mit ihm gesprochen, er hat mich angerufen und er klingt ganz nett. Ein wenig kennt er dich schon, Ingrid hat ihm Bilder von dir gezeigt, die von früher und auch aktuelle. Er findet dich hübsch.“

Mein Gesicht muss wohl Bände gesprochen haben, denn Marion versuchte mich zu beruhigen, „Er will dich doch erst nur kennenlernen und er wird sicher nicht gleich mit dir ins Bett steigen wollen.“

Als ich nicht reagierte, wurde ich aufs Zimmer geschickt. Auf dem Weg zur Tür sagte Marion: „Du wirst dich mit ihm treffen und du wirst ihm den gleichen Respekt entgegenbringen wie mir. Hast du das verstanden?“

„Ja“, antworte ich, knickste und verließ den Raum.

Nun war ich mal wieder in mein Zimmer verbannt. Am Nachmittag wollte ich hier sein, jetzt musste ich es. Meine Gedanken kreisten um das nächste Wochenende. Warum hatte Marion bloß zugestimmt, dass ich mich mit dem Typen treffen sollte. Sie hatte sogar schon mit ihm gesprochen und seinen Namen erfahren. Richard, hieß er und er hatte Bilder von mir gesehen. Wie sollte ich mich ihm gegenüber verhalten? Marion wollte, dass ich ihm den gleichen Respekt entgegenbringe wie ihr, nur, was hieß das für mich? Musste ich tun, was er verlangte? Musste ich vor ihm knicksen?

Vielleicht war er ja ganz nett, sagte eine leise Stimme in meinem Kopf, vielleicht will er mich einfach nur kennenlernen, ohne Hintergedanken zu haben. Und wenn dem nicht so ist, wenn er was von mir will? Die Zeit mit Gunnar kam mir in den Sinn. Ich hatte Erfahrung darin, mit Männern ins Bett zu gehen und ich konnte es nicht verleugnen, dass es mir mit einigen sogar Spaß gemacht hatte. Das ist jedoch lange her, ich bin nun ein anderer Mensch und ich hatte schon seit Monaten keinen Sex und auch kein Verlangen danach.

Um auf andere Gedanken zu kommen, nahm ich das Buch mit den Schminktipp zur Hand, schaute die Bilder an und las die Anleitungen. Aber es nutzte nichts, immer wieder wandten sich meine Gedanken dem nächsten Wochenende zu. Was würde dort geschehen? Ich wusste es nicht. Konnte ich dieses Treffen verhindern? Es gab nur ein klares Nein zur Antwort. Um es zu verhindern, müsste ich mich von Marion trennen und das war keine Option für mich. Ich liebte sie und ich brauchte die Abhängigkeit zu ihr. Also was sollte ich tun? Augen zu und durch? Ja, das wäre eine Lösung. Ich lasse es einfach auf mich zukommen. Was sollte denn schon groß passieren?

Der Mann würde mich sehen an und ... Siedend heiß fiel mir ein, wo das Treffen stattfand und Ingrid würde mit Sicherheit darauf bestehen, dass ich dies dämliche Latexkostüm trug. Ingrids Worte kamen mir in den Sinn, dieser Mann, Richard, mag solche Frauen wie mich. So hatte sie es gesagt. Ich würde ihm auf jeden Fall weiblich gekleidet gegenübertreten müssen. Erneut dachte ich an Gunnar, damals hatte es mir nie etwas ausgemacht, mich den Männern als Frau zu zeigen. Allerdings war ich damals jünger. Ich stand auf und setzte mich an den Frisiertisch und schaute mich im Spiegel an. Es stimmte, damals war ich jünger, als alt würde ich mich heute jedoch nicht bezeichnen.

Es waren zwar einige Jahre vergangen, diese hatten aber keine allzu großen Spuren hinterlassen. Mein Gesicht wies keine Falten auf und meine Figur ist nicht aus dem Leim gegangen, ich war immer noch schlank und rank. Ich stand auf, stellte mich vor den großen Spiegel und betrachtete mich. Ich sah adrett aus, sah nicht aus wie ein Mann in Frauenkleidern, sondern glich einer Frau – und was sollte ich sagen, mir gefiel das, was ich sah. Es war durchaus möglich, dass ich diesem Richard auch gefiel. Ich würde zwar dieses

Dienstmädchenkostüm tragen, wenn ich aber ehrlich zu mir war, dann wirkte ich darin nicht lächerlich, sondern ... Hmm, wie könnte ich es beschreiben. Mir fiel nichts ein, aber auf alle Fälle wirkte ich darin nicht lächerlich.

Diese Einsicht beruhigte mich sehr und das nächste Wochenende erschien mir weniger schrecklich. Mit einem Seufzer ließ ich mich auf den Plüschhocker sinken und begann mich sorgfältig zu schminken. Dabei stellte ich mich immer noch etwas ungeschickt an, wusste aber, dass ich alles wieder lernte und ich die Routine, die ich früher hatte, wieder zurückbekommen würde.

Nach dem Schminken zog ich meine Bluse aus und trainierte eine Weile den BH hinten zu schließen, auch hier würde ich früher oder später Fortschritte machen. Vielleicht würde ich es, wenn ich es endlich gelernt hätte, eine

Zeitlang vor Marion verheimlichen, um von ihr bestraft zu werden. Der Rohrstock fehlte mir. Ob ich sie bitten sollte mich zu schlagen? Nein, es wäre nicht das Gleiche. Ich mochte es, wenn es von ihr kam, es eine wirkliche Strafe war und kein Gefallen. Am Wochenende bot sich sicher eine Gelegenheit, einen Fehler zu machen, um so diesen süßen Schmerz spüren zubekommen.

Es durfte nur nicht auffallen, dass ich den Fehler mit Vorsatz gemacht hatte. Bei diesen Gedanken schüttelte ich den Kopf, ich war schon ein komischer Mann, ich überlegte, wie ich Marion dazu bringen könnte den Hintern zu versohlen. Nach einer halben Stunde des Trainierens schmerzten meine Arme und ich zog meine Bluse wieder an. Bei einem Blick in den Spiegel revidierte ich meine Gedanken von eben.

Ich war kein komischer Mann, ich war eine komische Frau, denn mit der Schminke im Gesicht sah ich sehr weiblich aus. Ich wünschte Marion käme zu mir, um mich so zu sehen. Na ja, früher oder später würde sie das tun. Im Moment fiel mir kein Grund ein zu ihr zu gehen. Ich schaute zur Uhr, es war noch nicht so spät, dass ich meinen Pyjama anziehen konnte, also ging ich ins Bad, wusch mein Gesicht und schminke mich erneut.

Samstagsmorgen sah Marion meine neue Weiblichkeit. Obwohl sie es nicht von mir verlangt hatte, war mein Gesicht geschminkt. Sie lächelte, als sie es sah und lobte mich. Verlegen knickste ich, spürte dabei, dass mir Hitze ins Gesicht stieg. Marion lächelte wieder und kommentierte das mit: „Das ist ja süß, du benimmst dich wie ein junges Mädchen und siehst auch so aus.“

Wieder knickste ich, weil ich nicht wusste, was ich sagen sollte. Ich war es nicht gewohnt Komplimente zu erhalten. Aus diesem Grund verschwand ich schnell in die Küche, um nach den Aufbackbrötchen zu sehen und den Kaffee in einer Thermoskanne zu füllen. Marion hatte schon am Tisch Platz genommen und sah mir zu, wie ich herumwuselte.

„Du hast dich verändert“, sagte sie, als ich ebenfalls Platz nahm und fügte gleich an, was sie meinte: „Du bewegst dich anders. Sonst sah es immer etwas gezwungen aus, jetzt wirkt es lockerer. Wie mir scheint, hast du dein inneres Gleichgewicht gefunden.“

Da ich den Mund voll hatte, blickte ich sie fragend an.

„Ich glaube, du bist dir deiner weiblichen Seele bewusst geworden“, erklärte sie und ich musste ihr recht geben und sagte dies auch.

Sie lächelte mich an, „Dass werden wir feiern. Ich gehe nach dem Frühstück zum Einkaufen und ich will das du die Wohnung ordentlich auf Vordermann bringst, ich habe in letzter Zeit oftmals fünf gerade sein lassen, wenn ich wiederkomme, werde ich deine Haare schneiden und wenn du später mit dem Aufräumen fertig bist und ich damit zufrieden bin, darfst du dir einen der neuen Röcke anziehen und ihn zwei Stunden tragen.“

Wie sollte ich darauf reagieren? Einerseits freute ich mich, eins der neuen Kleidungsstücke anziehen zu dürfen, die eigentlich für mich tabu waren, aber andererseits musste ich stundenlang die Wohnung schrubben. Da ich reagieren musste, erhob ich mich, machte einen Knicks und bedankte mich bei Marion. Es gab tatsächlich viel zu tun für mich. Marion hatte die letzten Tage zwar nicht auf der faulen Haut gelegen, aber dennoch reichlich Arbeit für mich hinterlassen. Sehr lästig war es, dass ich meist auf den Knien herumrutschen musste, um in die hintersten Ecken zu kommen. Kontrollieren konnte man diese Stellen leicht, saubermachen dagegen nicht. Zwischendurch kam Marion zurück und ich musste den Einkauf verstauen. Um Mittag gab es einen kleinen Snack, zur Feier des Tages sollte es am Abend Fleisch geben. Marion und so auch ich ernährten sich sonst überwiegend vegetarisch.

Am späten Nachmittag war ich meiner Meinung nach mit der Wohnung fertig. Marion fand auch nichts mehr zur mäkeln und wies mich an, jetzt schon das Abendessen zuzubereiten, sodass es später nur aufgewärmt werden musste. Etwas später saß ich nur mit dem BH bekleidet auf einem Stuhl im Esszimmer und bekam von Marion die Haarspitzen geschnitten. Den Nacken rasierte sie mir dabei ebenfalls aus.

Danach sprang ich unter die Dusche, entfernte dabei die spärliche Körperbehaarung und wusch sorgfältig mein Haar. Nach dem Abtrocknen bekam ich von Marion eine duftende Körperlotion und sie half mir eine passable Frisur hinzubekommen. Ich wusste nicht, welcher Teufel mich ritt, als ich meine Augenbrauen in Form zupfte, sodass sie zu meiner femininen Frisur und meinen weichen Gesichtszügen passten.

Gut eine halbe Stunde später stand ich geschminkt vor Marion und durfte mir einen Rock aussuchen. Ich entschied mich für einen wadenlangen dunkelblauen Rock der weitschwingend geschnitten war. Da damals nur Röcke mit Dehnbund bestellt worden waren, gab es keine Probleme mit der Größe. Als Oberteil wählte ich einen beigefarbenen Pulli, der, wie ich anschließend im Spiegel sah, meine Brüste gut zur Geltung brachte. Ich konnte mich kaum an meinem Spiegelbild sattsehen und ich wünschte mir eine richtige Frau zu sein, denn dann könnte ich so auf die Straße gehen und mich von anderen Menschen bewundern lassen. Marion schien zu spüren, wie es in mir aussah, denn sie sah mich mit einem wissenden Lächeln an.

Es war ein unbeschreibliches Gefühl mich in dieser Kleidung zu bewegen und ich durfte dieses Gefühl zwei Stunden lang auskosten. Marion richtete ihre Handykamera auf mich, wogegen ich keine Einwände erhob, wenn sie es nicht getan hätte, hätte ich sie bestimmt darum gebeten. Beschwingt lief ich durch die Wohnung. Marion ließ mich gewähren, erfreute sich an dem Bild, welches ich abgab. Die nächsten zwei Stunden waren wundervoll, ich fühlte mich herrlich. Ich empfand mich als Frau, als schöne Frau. Marion bestärke dies noch indem sie mir Komplimente machte und mich wie eine Frau behandelte. Sie scheuchte mich nicht herum, sondern gab mir das Gefühl ihr gleichgestellt zu sein. Wir aßen zusammen und leerten danach eine Flasche Sekt und ich fühlte mich großartig.

Dieses Gefühl hielt den ganzen Abend an, auch als ich wieder meine Alltagskleidung trug, fühlte und sah ich mich als Frau. M Sonntag war es ebenso und auch am folgenden Montag. Es wurde sogar noch intensiver. Durch meine Kleidung, meine Frisur und meine gezupften Augenbrauen wirkte ich sehr weiblich und ich konnte mir sogar vorstellen, dass im Bus nicht wenige der anderen Fahrgäste in mir eine Frau sahen. Die Mund- und Nasenmaske tat dabei ihr übriges, da sie einen Teil meines Gesichtes verdeckte und nur die Augenpartie freiließe.

Bei der Arbeit hatte ich ein ähnliches Gefühl. Anfangs waren zwei meiner Kollegen da, der eine musste jedoch nach einer Stunde fort, um einen größeren Posten an Sondermüll zu untersuchen. Beide hatten mich angesehen und ich konnte erkennen, dass sie ein wenig verwundert waren. Sie fassten sich zwar sehr schnell, aber ihnen muss meine Veränderung aufgefallen sein. Ich wurde schon seit einer ganzen Weile, eigentlich seit dem Marion meinen Kleidungsstil geändert hatte, von meinen Kollegen anders behandelt. Sie verhielten sich nicht abweisend oder abfällig mir gegenüber, es war eher so, als ob ich mich schon damals in einer Kollegin verwandelt hatte. Es wurden keine zotigen Witze oder dummer Sprüche über Frauen mehr gemacht und alle waren rücksichtsvoller mit mir. Sie sahen in mir immer noch ihren Teamleiter und

akzeptieren meine Anweisungen, ich vermutete aber, dass sie in mir keinen Mann mehr sahen und das war ich auch nicht mehr.

Die Veränderung, die Marion in mir gesehen hatte, wirkte sich auch noch auf andere Weise aus. Ich sah dem Wochenende gespannt entgegen und fragte mich, was für ein Typ dieser Richard wohl sei und wie ich auf ihn reagieren würde. Unschön war es, dass ich ihn bei Ingrid treffen sollte. Meine Schwester würde sich bestimmt einen Spaß daraus machen, mich ihm gegenüber zu demütigen. Ich hoffte, dass dieser Richard dies erkennen würde und mich nicht geringschätzte.

Das Wochenende bei Ingrid begann, wie beim letzten Mal auch, mit einer Tracht Prügel. Der Bus hatte wieder Verspätung und ich musste es ausbaden. Da mein Hintern jedoch die ganze letzte Woche den Rohstock nicht zu spüren bekommen hatte, waren die Schläge nicht ganz so unangenehm. Ich genoss sie sogar, zeigte dies natürlich nicht.

Dieser ominöse Richard sollte am Samstag kommen, aus dem Grund war für mich Aufräumen angesagt. Die Wohnung war zwar nicht verdreckt, aber nicht tiptopp. Ingrid bestand auch wieder darauf, dass ich mich übertrieben weiblich zu benehmen hatte, also trippelte ich umher und wedelte affektiert mit den Händen.

Am Samstag erlebte ich eine angenehme Überraschung. Vormittags tobte ich noch im Latexkleidchen durch die Wohnung, wurde jedoch kurz nach dem Mittagessen auf mein Zimmer geschickt, um mich dort umzuziehen und ich weinte fast vor Glück, lag doch der hübsche lange Rock und der weiche Pulli auf dem Bett und harrten meiner. In Rekordzeit zog ich mich um und verbrachte danach knapp eine Viertelstunde im Bad, um mich zu schminken. So gerüstet ging ich nach unten, wurde dort von Mama und Ingrid bewundert und wartete ungeduldig auf den Besuch.

Gegen vierzehn Uhr gingen Mama und Ingrid zum Einkaufen und ließen mich alleine. Zum Abschied sagte Ingrid zu mir, dass ich mich ja anständig benehmen solle, wenn Richard gleich käme.

Scheiße, dachte ich, die lassen mich alleine mit dem.

Fünf Minuten später klingelte es an der Tür und ich war hin- und hergerissen, was sollte ich tun? Leider gab es keinen Spion, durch ich sehen könnte, wer draußen stand. Es klingelte nochmal, ich holte tief Luft und öffnete die Tür einen Spaltbreit. Ein Mann schaute mich an, lächelte und sagte: „Hallo, ich bin Richard. Ich hoffe, ich komme nicht ungelegen?“

Er hatte eine angenehme tiefe Stimme. Ich schüttelte den Kopf und öffnete die Tür ganz. Dieser Mann, dieser Richard, schaute mich an und lächelte wieder. „Darf ich reinkommen?“, fragte er, weil ich keine Anstalten machte ihn vorbeizulassen.

Hitze stieg in mir auf und ich wusste, dass ich rot wurde. Verlegen senkte ich die Augen und trat beiseite. Der Mann ging in den Flur und wartete dort. Er betrachtete mich interessiert, was mich wieder sehr verlegen machte.

„Darf ich?“ Er nahm mir die Tür aus der Hand und schloss sie. Wieder errötete ich und wieder lächelte er mich an. Langsam fasste ich mich und wies auf die Wohnzimmertür. Er blieb jedoch stehen und bat mich vorzugehen. Ich tat und spürte seinen Blick in meinem Rücken. In der Stube bat ich ihn Platz zunehmen und setzte mich, als er auf der Couch Platz nahm, ihm gegenüber in einem Sessel. Es war das erste Mal, dass ein Fremder mich in dieser Kleidung sah und

ich fühlte mich unsicher, wusste nicht, was ich tun sollte.

„Du bist in Natura viel hübscher, als auf den Bildern, die Ingrid mir zeigte“, sagte er, als von mir nichts kam und nach einer kurzen Pause fragte er: „Ich darf doch du sagen?“

Ich nickte und hauchte ein „Ja“. Ich fühlte mich merkwürdig. Der Mann war mir sympathisch, ich fühlte mich dennoch unter seinen Blicken unsicher.

„Möchtest du, dass ich gehe?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Wirklich nicht? Du wirkst so nervös“, er lächelte, „liegt das an mir?“

Ich wollte erst mit den Schultern zuckte, sagte dann aber: „Ich bin es nicht gewohnt, dass ein Mann mich so sieht.“

„Und du hast schlechte Erfahrungen mit Männern gemacht. Ingrid sprach davon, ich verstehe solche Männer nicht, wie kann man so etwas tun?“ Er legte eine Hand auf seine Brust und sagte: „Ich würde so etwas nie machen, ich würde nie die Liebe einer Frau ausnutzen.“

Er schaute mir bei diesen Worten direkt in die Augen und ich konnte mich seines Blickes nicht erwehren. Mir würde heiß und kalt zugleich, mein Herz schlug in einer Sekunde bis zum Hals und setzte in der nächsten Sekunde aus. Nur mit Mühe konnte ich mich losreißen und erhob mich, um in die Küche zu gehen und dort die Kaffeemaschine in Betrieb zu setzen. Allerdings spürte ich auf dem Weg dorthin wieder Richards Blicke in meinem Rücken und mein Unterbewusstsein reagierte darauf und ließ mich betont weiblich gehen, besser gesagt, schreiten. Dieser Mann löste etwas in mir aus, etwas, das ich nicht beschreiben konnte, das mich aber in meiner Haut wohlfühlen ließ. Ich fragte mich, ob ich bei jedem Mann so reagieren würde, verwarf den Gedanken gleich wieder, weil mich andere Männer nicht so sehen würden, wie ich nun aussehe. Im nächsten Moment poppte der Gedanken wieder auf, was ist, wenn diese Transgendersache Formen annimmt und ich wirklich als Frau durchs Leben gehe, haben dann alle Männer solch eine Wirkung auf mich? Marion kam mir in den Sinn, ich liebte sie und war gerne in ihre Nähe und ich brauchte ihre Dominanz. Ich fragte mich, ob ich auch einen Mann lieben könnte, körperlich, meinte ich?

„Kann ich dir helfen?“

Richards Stimme riss mich aus meinen Gedanken und ich zuckte zusammen.

„Äh, nein“, stammelte ich, „ich schaffe das schon.“

„Wirklich?“ Richard trat bei dieser Frage dicht an mich heran. Wenn dieser Mann mich nur nicht so sehr irritieren würde, kurz hob ich meinen Blick und schaute ihm in die Augen und spürte wie wieder Hitze in mir hochstieg.

Richard wich etwas zurück und sagte: „Ich werde in der Stube auf dich warten.“

Ich atmete erleichtert aus. Warum irritierte mich dieser Mann nur so? Vor meinem geistigen Auge sah ich mich als Frau ins Büro kommen und fragte mich, wie meine Kollegen auf mich wirken würden? Ob ich dort das Gleiche empfinden würde wie bei Richard? Ich verwarf den Gedanken und dachte an den Mann, der im Wohnzimmer auf mich wartete. Ich konnte nicht ewig in der Küche bleiben. Ob ich ihn wegschicken sollte? Ich schüttelte den Kopf und straffte meine Gestalt. Nein, nicht wegschicken. Er sah mich als Frau und so würde ich mich ihm gegenüber auch verhalten, ganz natürlich. Schnell stellte ich Kaffeegeschirr, Zuckerdose und Milchkännchen auf ein Tablett und ging ins Wohnzimmer. Sofort stand Richard auf und nahm mir das Tablett aus der Hand, „Ich mach das schon“, sagte er dabei. Ich lächelte ihn an, „Danke“, sagte ich und setzte mich. Es war seltsam für mich. Richard bediente mich. Schnell und leise stellte die Kaffeetassen auf den Tisch und nahm danach wieder mir

gegenüber Platz. Einen Moment schwiegen wir und horchten auf das Geräusch der Kaffeemaschine, die in der Küche vor sich hin röchelte. Die Geräusche wurden lauter und zeigten an, dass er Kaffee fertig durchgelaufen war. Ich machte Anstalten mich zu erheben, doch Richard kam mir zuvor und eilte in die Küche. Mit der vollen Kanne kam er zurück und goss uns Kaffee ein.

„Eigentlich wäre das meine Aufgabe, dich zu bedienen“, wies ich ihn sanft zurecht.

Er zuckte mit den Schultern, „Kein Problem, ich mache das gerne.“

Nach diesen Worten schwiegen wir wieder eine Weile, bis Richard das Thema auf die Pandemie brachte und wir uns darüber unterhielten, ob wir uns impfen lassen würden, wenn der Impfstoff endlich verfügbar sei. Ich hatte damit keine Probleme, er anscheinend schon. Über die Pandemie kamen wir zur Arbeit.

Richard war in der IT Branche tätig und konnte von zu Hause aus arbeiten. Ich sprach von meiner Tätigkeit und dass ich als Teamleiter im Büro sein musste.

„Was ist?“, fragte ich, als ich ihn grinsen sah.

„Ich musste gerade daran denken“, erklärte er, „dass die gendergerechte Sprache doch ihre Daseinsberechtigung hat.“

Ich schaute ihn fragend an.

Er lächelte, „Du sagtest, dass du Teamleiter wärst.“

„Das bin ich doch auch“, erwiderte ich.

„Für mich siehst du eher wie eine Teamleiterin aus.“

Das meinte er also. Ich lächelte und sagte, dass ich mich noch nicht so an das Frausein gewöhnt hätte.

„Fühlst du dich als Frau?“

Darüber musste ich nachdenken, so direkt hat mich das noch niemand gefragt.

„Ja“, sagte ich einen Augenblick später, „ich fühle mich als Frau.“

„Wie siehst du deine Zukunft? Möchtest du ganz Frau werden?“

Wieder musste ich nachdenken, nickte dann, ja, das möchte ich.

„Du würdest mich zu einem glücklichen Mann machen, wenn ich dich auf diesem Weg begleiten dürfte“, sagte Richard und eine leichte Röte stieg in sein Gesicht.

Ich war ein wenig schockiert, was sagte er da? Wir kannten uns doch erst knapp eine Stunde! Dennoch konnte ich nicht verhindern, dass sich ein warmes Gefühl in mir breit machte. „Wir kennen uns doch kaum“, gab ich zu bedenken.

„Tut mir leid“, sagte er, „ich wollte dich nicht Verlegenheit bringen. Die Pferde sind einfach mit mir durchgegangen. Ich sitze nicht oft einer so schönen und besonderen Frau gegenüber.“

Er lächelte mich so süß an, dass ich die Augen senkte und leise sagte, „So schön bin ich doch gar nicht.“

„Doch, das bist du“, widersprach er mir. Wieder durchdrang ich dieses warme Gefühl. Ich schien für seine Komplimente sehr empfänglich zu sein.

Er merkte, dass ich von dem Thema weg wollte und sprach über das Wetter, darüber konnte man ja immer reden. Es war Herbst, die Tage wurden länger und der Winter stand vor der Tür. Als auch hier alles gesagt war, blickte Richard zur Uhr.

„Musst du fort?“, fragte ich. Zum Teil wäre ich darüber erleichtert gewesen, wenn es so war und ein Teil von mir wollte ihn gerne noch hier behalten.

„Ich wollte noch ins Heim zu meiner Mutter, wenn ich überhaupt zur ihr durchkomme“, er seufzte tief, „Diese saublöde Pandemie!“

Ich hatte darüber nur etwas am Rande mitbekommen, dass die Lage in den Altersheimen sehr brisant sein und viele alte Leute dort praktisch vereinsamen.

Richard lachte bitter auf, „Zum Glück ist sie dement und bekommt nicht viel mit.“

„Ist es sehr schlimm bei ihr?“

Wieder seufzte er, „An guten Tagen erkennt sie mich noch, aber meist ...“ Er brach ab und ich sah, dass es sehr zu schaffen machte. Es hielt mich nicht mehr auf meinem Platz, ich stand auf, setzte mich neben ihn und nahm seine Hand in meine. Er drückte sie, schaute aber schnell zur Seite. Ich sah seine Augen feucht werden und konnte nicht verhindern, dass bei mir das Gleiche geschah.

„Es tut so weh“, sagte er, nachdem er sich etwas gesammelt hatte. Ich hörte dennoch ein Schluchzen in seiner Stimme. „Es tut so weh, wenn die eigene Mutter ihren Sohn nicht mehr erkennt und ihn wie einen Fremden behandelt.“ Er versuchte mir seine Hand zu entziehen und sagte: „Ich werde nun gehen, ich will dich nicht mit meinen Problemen belasten.“

Ich hielt seine Hand fest, „Bitte gehe nicht, ich sehe doch, was mit dir los ist.“

Er drehte seinen Kopf zu mir hin und seine Augen schwammen in Tränen. Plötzlich entgleisten seine Gesichtszüge und er begann zu weinen. Vorsichtig zog ich ihn an mich und er legte seinen Kopf auf meine Schulter. Ich spürte, wie er zitterte und sich verkrampfte. Sanft strich ich über sein Haar und gab ihm Nähe. Es gab nichts, was ich in diese Situation sagen könnte, es gab nichts, mit dem ich ihm Trost spenden könnte.

Nach und nach beruhigte und entspannte er sich und er war in der Lage mich anzusehen. „Bitte entschuldige, ich wollte das nicht.“

„Da ist nichts zu entschuldigen“, beruhigte ich ihn und erklärte ihm den Weg zum Bad. Als er wieder in die Stube kam, hatte er sich frisch gemacht und wirkte gefasster. Da er unschlüssig im Zimmer stand, wies ich auf den Platz neben mir und er setzte sich hin.

„Du musst nun ja sonst was von mir denken, breche beim ersten Date in Tränen aus.“

„Das war ein Date?“, fragte ich lächelnd.

„Für mich schon“, erwiderte er, dann brach es aus ihm heraus, „Es ist schwer, mit so etwas alleine fertig zu werden. Wenn man im Homeoffice sitzt, kann man sich nicht richtig austauschen. Es fehlt einfach die Nähe.“

„Hast du sonst niemanden, mit dem du reden kannst?“

Er schüttelte den Kopf, „Mein Vater starb schon vor vielen Jahren, Geschwister habe ich keine und zu den Verwandten habe ich kaum Kontakt.“ Er lächelte, „Was Beziehungen angeht, da habe ich spezielle Vorlieben und Frauen wie du, die wachsen nicht an Bäumen.“

„Wolltest du mich deshalb kennenlernen?“

„Ja, aber ich habe es vermasselt.“

„Vermasselt?“

„Klar, ich glaube nicht, dass du so ein nervliches Wrack wie mich nochmal wiedersehen willst.“

„Du bist ein sehr einsamer und sehr liebevoller Mann und kein Wrack“, sagte ich, während ich erneut seine Hand nahm. In Gedanken fügte ich hinzu, und ich bin eine Frau, die sich nach Zärtlichkeit sehnt. Ich liebte Marion, aber sie gab mir keine Nähe.

„Dann wird es ein zweites Date zwischen uns geben?“, fragte er und schaute mich hoffnungsvoll an.

„Ja“, sagte ich, „ich würde dich gerne wiedersehen.“

„Das ist sehr schön“, antwortete er und blickte zu Uhr.

„Schaffst du es noch ins Heim?“

„Wenn ich mich beeile, ja.“

Gemeinsam gingen wir zu Tür und ich konnte nicht anders, ich nahm Richard in den Arm und sagte ihm, „Ich wünsche mir, dass es einer der guten Tage sein wird.“

Er schaute mich an, „Ich danke dir von Herzen.“

Wir gaben uns die Hand. „Bis bald“, sagte er. „Bis bald“, erwiderte ich und sah ihm nach, wie er zum Auto ging und freute mich darauf, ihn bald wiederzusehen.

Langsam ging ich zurück in die Stube und setzte mich dorthin, wo eben Richard noch gesessen hatte, Ich konnte die Wärme seines Körpers noch auf dem Polster spüren und dachte intensiv an ihn. Merkwürdig, wie schnell sich alles ändern kann. Vor knapp zwei Stunden hatte ich noch angst davor mich Richard zu zeigen und jetzt? Jetzt vermisste ich ihn. Bin ich schwul, dachte ich. Wenn ja, wie verhält es sich in diesem Fall mit meiner Beziehung zu Marion. Liebte ich sie nicht wirklich?

Mama und Ingrid kamen vom Einkaufen wieder und störten meine Gedanken. Meine Schwester fuhr mich sofort an, warum der Tisch noch voller Geschirr stand und warum ich nicht richtig angezogen sei. Als ich die Tassen in die Küche bringen wollte meckerte sich mich gleich wieder an, ich solle mich gefälligst umziehen, mich danach daran machen den Einkauf wegzuräumen und danach hier Klarschiff machen und das Ganze möglichst schnell und möglichst leise.

Ich hetzte nach oben, zog mich rasch um und machte mich daran die Waren wegzuräumen. Die schöne Stimmung, die Richard in mir ausgelöst hatte, war verflogen. Nachdem ich mit dem wegräumen fertig war, ging ich zu Ingrid um ihr die Klarmeldung zu geben, durfte jedoch gleich wieder das Kaffeegeschirr auf den Tisch bringen und Mama und ihr neuen Kaffee aufbrühen. Die beiden hatte Kuchen mitgebracht, den ich ihnen servieren sollte. Auch für mich gab es ein Stück Kuchen, den ich allerdings in der Küche zu essen hatte. Dabei drehten sich meine Gedanken wieder um Richard. Wie mg es ihn gehen? Hatte seine Mutter einen guten Tag? Ich schloss meine Augen und dachte daran, wie ich ihn in meinem Arm gehalten hatte er vor Kummer geweint hatte, So plastisch fühlte ich, dass mir selber die Tränen kamen und ich anfang die Küche zu putzen, um mich abzulenken. Zum Glück sorgten auch Mama und Ingrid für Ablenkung, indem ich von ihnen herumgescheucht wurde und Ingrid mich, wenn nichts für mich zu tun gefunden wurde, mein Sissy-Training absolvieren ließ. Merkwürdiger Weise wollten sie nichts über mein Treffen mit Richard wissen. Mir war es ehrlich gesagt auch recht so, auf diese Weise konnte ich meine Erinnerungen für mich alleine behalten.

In der Nacht träumte ich von Richard und es waren sehr romantische Träume. Am nächsten Morgen erinnerte ich mich na sie und hatte dabei ein schlechtes Gewissen, weil Marion in ihnen nicht vorkam. Erneut fragte ich mich, was mit mir los war? War ich homosexuell? Ob Marion diese Fragen beantworten konnte? Ich nahm mir vor, ihr davon zu erzählen, wenn sie wissen wollte, wie meine Begegnung mit Richard war. Weiteres Kopfzerbrechen blieb mir erspart, denn auch am Sonntag sorgte Ingrid dafür, dass ich nur wenig Zeit zum Nachdenken hatte. Ich sehnte Marion herbei, ihr gegenüber hatte ich immer noch ein schlechtes Gewissen und hoffte, dass sie meine Bedenken zerstreuen konnte. Leider kam sie erst sehr spät am Sonntagabend, so dass ich, als wir zu Hause waren gleich auf mein Zimmer gehen muss und wie gewöhnlich um zehn

Uhr im Bett lag und da sie im Auto immer sehr schweigsam war, kam dort die Sache mit Richard auch nicht zur Sprache. In der Nacht träumte ich erneut von Richard und wieder waren die Träume rein romantischer Natur und nicht sexuell.

Am nächsten Tag musterte ich beim Weg zur Arbeit verstohlen die anderen Fahrgäste, besonders die männlichen. Die Masken ließen leider keinen Blick auf die Gesichter zu, sodass ich nicht überprüfen konnte, wie die Männer auf mich wirkten. Ich sah einfach nur Männer. Bei der Arbeit wurde ich auch nicht schlauer. Im Büro waren wir zwar zu dritt, doch die Kollegen, waren eben nur Kollegen für mich und ich entwickelte eine Gefühle für sie. Wo bei ich jedoch zugeben musste, dass der eine, Bernhard, eine gewisse Ähnlichkeit mit Richard auswies. Ich verwarf diese Gedanken sofort wieder. Das fehlte noch, dass ich eine Affäre mit einem Kollegen anfang. Was war nur los mit mir? An so etwas hätte ich früher nicht gedacht. Was meine Kollegen wohl sagen würden, wenn sie meinen Gedanken kennen würden? Indem ich mich auf meine Arbeit konzentrierte, kam ich von diesem Thema weg und versuchte auch den Tag über nicht an Richard oder an die Kollegen zu denken. Auf der Heimfahrt freute ich mich darauf Marion wiederzusehen. Ich freute mich wirklich und das machte mich glücklich, zeigte es doch, dass ich sie liebte.

Zu Hause machte ich mich rasch etwas frisch und zog mich um, dabei stellte ich fest, dass mit dem BH-Training nicht nachlässig werden durfte. Das Wochenende hatte mich spürbar zurückgeworfen und ich musste einige Verrenkungen machen, um den Büstenhalter vorschriftsmäßig zu schließen. Die Übungen würde ich jedoch später machen, jetzt wollte ich zu Marion. Sie saß im Wohnzimmer und bat mich zu sich hinein, bot mir dabei keinen Sitzplatz an. Bevor ich über Richard berichten konnte, brachte sie ihn zur Sprache und fragte, ob ich mich mit ihm getroffen hätte. Ich sagte, dass er bei mir war und wollte ausholen, doch sie kam mir wieder zuvor, sagte, dass ich ihr später darüber berichtet solle, zunächst müsse die Wohnung aufgeräumt werden, gegen sieben Uhr soll das Abendbrot auf dem Tisch stehen und wenn danach alles wieder aufgeräumt sei, dann wollte sie meinen Bericht hören.

Mit dem obligatorischen Knicks zog ich ab, um ihren Wünschen zu folgen. Mit dem Aufräumen war ich schnell fertig. Marion war nicht Ingrid und machte mir das Leben nicht extra schwer. Den Tisch deckte ich schon mal soweit vor und machte, um mir die Zeit zu vertreiben und weil gemerkt hatte, dass es nötig war, bis zum Essen noch das BH-Training. Bis ich das richtig beherrschte würde es noch dauern.

Später, um halb neun, durfte ich mich im Wohnzimmer neben Marion setzen und mit ihr über Richard reden. Sie hörte mir zu, stellte einige Fragen und war sichtlich, betroffen, als die Sache mit seiner Mutter zur Sprache kam. Sie fand es gut, dass ich ihn getröstet hatte und es war ihr recht, dass ich ihn wieder sah. Meine Befürchtungen, dass ich sie wegen des Verhältnisses zu Richard vernachlässigen würde, wischte sie beiseite. Zum einen, weil wir bald verheiratet wären und zum anderen, weil es den Vertrag gab. Marion wusste, dass ich ohne sie, ohne ihre Gängelung nicht glücklich sein würde. Ein Mann könnte mir das nicht bieten. Ich teilte ihr auch meine Befürchtungen mit, dass ich glaubte homosexuell zu sein. Sie beruhigte mich hier ebenfalls. Sie sagte, dass es ganz natürlich sei, dass ich Gefühle für Richard entwickelte, schließlich hätte ich eine weibliche Seele und würde mich dadurch zum anderen Geschlecht hingezogen fühlen. Für einen Moment war ich sprachlos, stimmte das was sie sagte? Ich horchte in mich hinein, spürte jedoch nichts besonderes. Marion lächelte, als sie sagte: „Das was du empfindest ist ganz normal, so hast

du auch empfunden, als du dich in Wolfgang verliebt hast.“

„Ich habe mich nicht in ihm verliebt“, widersprach ich.

„Du hast doch erzählt, dass er dir erst sympathisch war und daraus etwas später mehr wurde.“

„Ich habe ihn nicht geliebt.“

Marion sah mich an und sagte: „Sage das noch einmal und schaue mir dabei in die Augen.“

Ich senkte den Kopf und blieb stumm. Sie legte einen Finger unter mein Kinn und hob meinen Kopf an, sodass ich in ihre Augen sehen konnte und fragte mich: „Wenn du an ihn denkst, trauerst du dann nicht um ihn, um eure Beziehung, die ihr hättet haben können, wenn alles anders gelaufen wäre?“ Marion schien in meine Seele blicken zu können.

„Nun?“, fragte sie.

„Ja“, flüsterte ich, „es tut weh, an ihn zu denken.“

„Du hast ihn geliebt?“

„Ja“, meine Stimme war nur ein Hauch und Tränen stiegen in meine Augen.

„Die Liebe ist etwas wundervolles“, sagte Marion, „sie kann aber auch schmerzvoll sein. Sie ist aber nichts, gegen das man sich wehren sollte.“ Sie schaute mir in die Augen und sprach weiter: „Es ist doch schön, wenn du etwas für Richard empfindest, es zeigt, dass du zur Liebe fähig bist.“

„Aber ich liebe dich, ich habe Gefühle für dich“, sagte ich leise.

„Deine Liebe zu mir, wird immer etwas besonderes sein. Richard kann dir nicht das geben, was ich dir gebe. Er kann dir jedoch Nähe und Zärtlichkeit geben, das was ich dir nicht bieten kann. Es war doch bestimmt schön für dich, ihn im Arm zu halten?“

„Ja, das war es“, bestätigte ich. Seufzte tief und sagte, „Es ist alles so verwirrend.“

„Wir schauen mal, wie sich alles entwickelt“, sagte Marion mit sanfter Stimme. Im nächsten Moment änderte sich ihre Stimme, sie zeigte auf die Uhr, „Es ist gleich neun, eine halbe Stunde darfst du hier noch sitzen.“

„Danke“, sagte ich und meinte es auch so. „Es war schön mit dir zu reden“, fügte ich noch an.

Sie lächelte. „Weißt du“, sagte sie, nun wieder mit sanfter Stimme, „Freundin können über alles reden, besonders über Gefühle.“

Am liebsten hätte ich sie jetzt sofort in den Arm genommen, wusste jedoch, dass sie das nicht mochte.

Sie schien zu spüren, wie es in mir aussah. „Spare dir das für Richard auf.“ Ich seufzte, nun aber vor Wonne.

Später, als ich im Bett lag, gingen mir immer wieder Marions letzte Worte durch den Kopf. Wie hat sie das gemeint? Noch war nicht klar, wann ich Richard wiedersehen würde und auch nicht, wie das Treffen ablaufen würde?

Ob er erneut zu Mamas Haus kommen würde? Würde ich dann auch den hübschen Rock tragen dürfen? In diesem lächerlichen Latex-Kostüm möchte ich ihm nicht gegenübertreten. Wie schön wäre es, wenn er nun hier bei mir wäre. Ich hatte ihn nur einmal gesehen und doch vermisste ich ihn, ob das meine weibliche Seite auslöste? Ich wusste es nicht. Hatte ich überhaupt so eine weibliche Seite? Laut Marion wohl und sie wusste eine Menge über solche Dinge, sodass ich davon ausgehen konnte, dass es stimmte. Es passte alles zu gut. Meine Jugend, die ich überwiegend als Mädchen, als Gerda durchlebt hatte. Schon damals wohnte in mir ein weibliche Seele, denn gegen meinen Willen hätte ich mich nicht so Mädchenhaft verhalten. Das wäre wider meiner Natur gewesen. Ein normaler Junge kann nicht gegen seinen Willen umgeformt

werden. Ich erinnerte mich an das, was Marion mir gesagt hatte, das mit diesem Experiment. Ich nahm mir vor es im Internet zu recherchieren. Mal schauen, was ich finde. Nun muss ich aber sehen, dass ich einschlafe, sonst liege ich noch ganze Nacht wach.

Irgendwann muss ich eingeschlafen sein. Ich war am nächsten Morgen weniger müde, als ich gedachte hatte und machte sogar etwas Frühsport, darunter auch das BH Training. Nach dem anziehen betrachtete ich mich im Spiegel, ich wirkte feminin, sehr feminin sogar. Einen Moment lang wunderte ich mich, dass ich deswegen nicht angefeindet oder gemobbt wurde, bis mir klar wurde, dass durch die Pandemie jeder mehr mit sich selbst beschäftigt war und die anderen durch die Mund-Nase-Masken anonymisiert wurden. Ein erregender Gedanke schoss durch meinen Kopf, vielleicht sahen andere mich als Frau?

Auf der Fahrt zur Arbeit machte ich einen Versuch, ich verhielt mich so, wie Ingrid es im Sissy-Training forderte und orientierte mich dabei an den anderen Frauen. Es war erstaunlich, obwohl ich mich typisch weiblich verhielt, erregte ich kein Aufsehen. Niemand starrte mich an oder machte abfällige Bemerkungen. Bei der Arbeit setzte ich den Versuch fort, trat hier jedoch weniger offensiv als Frau auf. Meine Kollegen, wir waren heute zu dritt, reagierten nicht darauf. Fast wollte ich sie darauf ansprechen, unterließ es aber, weil mich der Mut verließ.

In der Mittagspause erinnerte ich mich daran, dass ich mich über das Experiment schlau machen wollte. Im Internet wurde ich schnell fündig, ich gab nur die Stichwörter „Experiment“ „Junge“ „Mädchen“ und bekam eine Menge Vorschläge. Marion hatte nicht gelogen, diesen Jungen, aus dem ein Mädchen gemacht werden sollte, gab es wirklich und es stimmte auch, dass er sich später das Leben nahm. Es war wirklich traurig, was über ihn zu lesen war. David, so hieß der Junge, hatte sich in dem ihm aufgezwungenen Geschlecht nie wohlgeföhlt und hatte immer dagegen rebellierte. Erst als er vierzehn Jahre alt war, erfuhr er, was mit ihm gemacht wurde und es war eine Befreiung für ihn. Leider kam er später im Leben nicht zurecht und es scheint erwiesen zu sein, dass daran nur das Experiment schuld war und auch sein Selbstmord dadurch verschuldet wurde. Im Netz gab es allerdings auch Stimmen, die für den Arzt sprachen, der das Experiment durchführte und die andere Ursachen für Davids Suizid aufführten. Was sollte man glauben? Meine Erkenntnis war, David hatte sich dagegen gewehrt ein Mädchen zu sein, ich habe es nicht getan.

Meine Überlegungen wurden durch eine E-Mail gestört, die bearbeitet werden musste. Ich erledigte, was getan werden musste, kam aber schon wieder etwa neues auf den Schirm. Bis zum Feierabend hatte ich gut zu tun und kam wenig zum Nachdenken. Auf dem Weg nach Hause verhielt ich mich wieder so, wie am Morgen und fiel erneut nicht auf. Auf der einen Seite war dies beruhigend, andererseits hatte ich angst, dass später der große Knall kommt. Liebend gerne hätte ich das Thema mit Marion besprochen, doch sie gab sich unnahbar. Sprach nur wenige Worte mit mir. Nach dem Abendbrot bekam ich noch einige Aufgaben von ihr und musste den Rest des Abends alleine im Zimmer verbringen. Um nicht ständig an Richard zu denken, vertrieb ich mir die Zeit mit dem BH-Training. Langsam kam ich besser damit zurecht. Elegant sah es leider immer noch nicht aus. Später setzte ich mich vor den Spiegel und beschäftigte mich damit mein Gesicht zu schminken und meine Nägel zu maniküren. Die Fingernägel sahen gut aus, was ich von den Nägeln an meinen Zehen nicht sagen konnte. Die Pediküre nahm darum eine Menge Zeit in

Anspruch. Na ja, mir war es recht.

Der Wecker riss mich auf dem Schlaf. Als ich gestern zu Bett ging, gingen mir wieder eine Menge Dinge durch den Kopf und ich schlief spät ein. Aus diesem Grund war ich noch recht müde. Es nützte aber nichts, einfach liegen bleiben konnte ich nicht, da würde Marion mir bestimmt die Leviten lesen. Ich raffte mich auf und machte mich für die Arbeit fertig. Heute verhielt ich mich ganz normal im Bus, so wie die anderen Fahrgäste auch. Ebenso hielt ich es im Büro, tat meine Arbeit und freute mich auf den Feierabend. Hoffentlich würde ich heute Nacht besser schlafen können und mir nicht so viele Gedanken machen.

Irgendwann geht es hier weiter, irgendwann ...